

7. Sekundärliteratur

Der frühe Pietismus in Schleswig-Holstein. Entstehung, Entwicklung und Struktur.

Jakubowski-Tiessen, Manfred

Göttingen, 1983

II. Die Entfaltung des Pietismus in den Herzogtümern. Formen der Aufnahme und Vermittlung pietistischer Ideen

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

II. Die Entfaltung des Pietismus in den Herzogtümern. Formen der Aufnahme und Vermittlung pietistischer Ideen

Das Eindringen und die Entfaltung des Pietismus in den Herzogtümern wird häufig mit Metaphern beschrieben: als eine von Norddeutschland durch die Herzogtümer „hinaufsteigende Welle“¹, als ein „starker Strom gegen die Kirchen des Nordens“² oder als eine „Strömung von Süden“³. Hamburg wird als das „Haupteinfallstor“ des Pietismus nach Norden bezeichnet⁴; auch von Lübeck soll die pietistische Bewegung auf die Herzogtümer übergegriffen haben⁵. Durch diese Metaphern wird ein ungenaues Bild vom Eindringen und von der Verbreitung des Pietismus in Schleswig und Holstein vermittelt und zugleich die Schwierigkeit deutlich gemacht, die Entfaltung von Frömmigkeitsbewegungen adäquat zu beschreiben. Schon die Vorstellung, daß zuerst der Süden und von dort ausgehend allmählich der Norden der Herzogtümer von der pietistischen Bewegung erreicht wurde, läßt sich nicht aufrechterhalten; denn der Pietismus fand zunächst ohnehin nur vereinzelt, in wenigen Orten und Gegenden Anhänger, und im Norden mindestens genauso früh wie im Süden. Die Verbreitung des Pietismus in Schleswig-Holstein war ein komplexes Geschehen, das über viele Träger und in vielen Formen vor sich ging.

Briefe

Schon aus der Quantität der überlieferten Briefe des Pietismus läßt sich ersehen, daß die Briefliteratur für den Pietismus eine besonders große Bedeutung hatte; man denke nur an die umfangreiche Briefsammlung im Archiv der Franckeschen Stiftungen⁶ und an die Briefe Speners, die zum Teil noch zu seinen Lebzeiten in mehreren Bänden im Druck erschienen⁷. Die veröffentlichten Briefe Speners, von ihm selbst „Theologische Beden-

¹ Pedersen, Fra Brydningen, I, S. 13.

² Den Danske Kirkes Historie, V, S. 20.

³ Pedersen, Fra Brydningen, I, S. 15.

⁴ Feddersen, S. 349.

⁵ Feddersen, S. 350.

⁶ Vgl. Jürgen Storz, „Archiv der Franckeschen Stiftungen“, Zentralblatt für Bibliothekswesen (1957) S. 37–39; Franz Zimmermann, „Die Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen zu Halle an der Saale“, Das Antiquariat XVII (1966) S. 217–220.

⁷ Philipp Jakob Spener, Theologische Bedenken, 1.–4. Teil (Halle 1700–1702); außerdem ders., Letzte Theologische Bedenken (Halle 1711) und Consilia et Judicia theologica latina, 1.–3. Teil (Frankfurt/M. 1709).

ken“ genannt, sind vor allem Antworten auf theologische, kirchliche und theologisch-praktische Fragen, die nicht nur aus der Geistlichkeit, sondern aus allen Ständen an ihn herangetragen wurden⁸. Persönliches findet sich in den Briefen selten; Spener redigierte die Briefe vor der Drucklegung sorgfältig und strich alles heraus, was auf den Adressaten und den konkreten Anlaß der Anfrage schließen ließ. Aber auch in den handschriftlich überlieferten Briefen werden nur selten persönliche Dinge angesprochen, eine Ausnahme bildeten, wie K. Aland zeigt, die Briefe an Frau Anna Elisabeth Kißner, eine Frankfurter Freundin Speners⁹. Obwohl Speners Briefe, die mit der ihm eigenen Vorsicht und Genauigkeit formuliert wurden, um den Gegnern möglichst jede Gelegenheit zur Kritik zu nehmen, jeweils einen konkreten Anlaß hatten, waren sie für das 17. und 18. Jahrhundert, zumindest aber für die Pietisten jener Zeit „so etwas wie ein geistliches Orakel“, „ein Ratgeber in allen Fragen und Nöten des Lebens“¹⁰. Indem Spener aber mit seinen Briefen als Ratgeber wirkte, trug er zugleich, und das auch bewußt, zur Verbreitung und Festigung seiner Ideen bei. Spener knüpfte jedoch auch von sich aus Briefwechsel mit Geistlichen und Gelehrten an, um sich mit ihnen über die Zustände in der evangelischen Kirche auszutauschen¹¹. Wie auch immer die Korrespondenz Speners zustande gekommen sein mag, sie hatte einen nicht geringen Anteil an der Verbreitung des frühen Pietismus.

Über Speners Beziehungen nach Schleswig-Holstein ist wenig bekannt. Unter den uns bekannten Spenerkorrespondenten finden wir nur wenige Schleswig-Holsteiner, davon waren mehrere keine Anhänger des Pietismus wie der Apenrader Propst Trogillus Arnkiel¹², der Kieler Professor der Naturkunde Johann Ludwig Hannemann¹³ und der Schleswiger Rektor Daniel Hartnack¹⁴; selbst ein entschiedener Gegner des Pietismus wie der

⁸ Vgl. Georg Steinhausen, *Geschichte des deutschen Briefes*, 2. Aufl., II (Frankfurt/M. 1968) S. 155f.

⁹ Aland, *Kirchengeschichtliche Entwürfe*, S. 523–542, bes. 533ff.

¹⁰ Aland, *Kirchengeschichtliche Entwürfe*, S. 532.

¹¹ Vgl. Blaufuß, *Reichsstadt und Pietismus*, S. 98, 126.

¹² Siehe Spener, *ThB*, IV, S. 255ff; vgl. Dietrich Blaufuß, *Spener-Arbeiten. Quellenstudien und Untersuchungen zu Philipp Jacob Spener und zur frühen Wirkung des lutherischen Pietismus = Europäische Hochschulschriften, Reihe XXII, Bd. 46* (Bern und Frankfurt/M. 1975) S. 235; zu Arnkiel siehe *Cimb. lit.*, I, S. 22; *NDB*, I, S. 375f; *SHBL*, 2, S. 42f; *DBL*³, I, S. 294f; Jensen/Michelsen, IV, S. 80, 113ff; Carsten Erich Carstens, „Propst Magister Trogillus Arnkiel“, *Kirchen- und Schulbl.*, Nr. 48 (1889) S. 191f; Emil Hansen, *Geschichte der Konfirmation in Schleswig-Holstein = SSHKG*, I, Heft 6 (1911) bes. S. 161; Feddersen, S. 206f, 499, 503ff, 506f; J. Hvidfeldt und P. Kr. Iversen, *Aabenraa Bys Historie*, Bd. 1 = *Skrifter, udg. af Hist. Samfund for Sønderjylland*, Nr. 25 (1961) S. 196ff.

¹³ Siehe Blaufuß, *Spener-Arbeiten*, S. 81; zu Hannemann siehe Carl Rodenberg/Volquart Pauls, *Die Anfänge der Christian-Albrechts Universität Kiel = QUFGSH* 31 (Neumünster 1955) S. 378–386.

¹⁴ Siehe Blaufuß, *Spener-Arbeiten*, S. 139; zu Hartnack siehe *Cimb. lit.*, II, S. 298ff; Jensen/Michelsen, IV, S. 153; Arends, *Gejstligheden*, I, S. 326f.

königliche Generalsuperintendent Theodor Dassow stand mit Spener im Briefwechsel¹⁵. Dagegen dürfen wir die folgenden schleswig-holsteinischen Spenerkorrespondenten wohl zu seinen Anhängern zählen: den Propst von Eiderstedt und späteren Generalsuperintendenten von Oldenburg-Delmenhorst, Nikolaus Alard¹⁶, den gottorfischen Generalsuperintendenten Caspar Hermann Sandhagen¹⁷ und den Viöler Diakon Friedrich Petri¹⁸; vielleicht zählen zu diesem Kreis auch die Spenerkorrespondenten Johann Burkhard May¹⁹, Professor der Beredsamkeit und der Geschichte in Kiel und ein Bruder des bekannten Gießener Pietisten Johann Heinrich May, und Matthias Wasmuth²⁰, Professor der Theologie in Kiel. Speners wichtigster Korrespondent in den Herzogtümern war ohne Zweifel der Kieler Theologieprofessor Christian Kortholt, dem er die Vorrede zur Neuauflage von Johann Arndts Postille mit der Bitte um Stellungnahme zusandte²¹. Wie bereits erwähnt, veröffentlichte Kortholt als Antwort auf dieses Reformprogramm seinen „Wolgemeinten Vorschlag“. Obwohl Spenerbriefe an Kortholt erst für die Zeit nach 1676 ermittelt werden konnten, scheint es wahrscheinlich, daß die Freundschaft und somit auch ein Briefwechsel zwischen den beiden Theologen schon vor dem Erscheinen der „Pia Desideria“ bestand; sonst wäre Speners Äußerung in den „Pia Desideria“ mißverständlich, wo Kortholt als „mein in dem HErren viel=geehrter Freund“ bezeichnet wird²². Hieran schließt sich dann die von Aland zu Recht gestellte Frage an, inwieweit Spener in seinem Reformprogramm auch von den Männern abhängig war, auf die er sich in den „Pia Desideria“ beruft, und dazu gehörte Kortholt²³. Die Untersuchung einer solchen Abhängigkeit stieße im Falle Kortholt auf immense Schwierigkeiten, da die dazu notwendigen Quellen bisher nicht aufgefunden wurden.

¹⁵ Siehe Blaufuß, Spener-Arbeiten, S. 78; zu Dassow siehe vor allem Cimb. lit., I, S. 127ff; Feddersen, S. 223f, 383ff; Skovgaard, S. 99ff. Als Dassow noch Professor in Wittenberg war, urteilte Spener sehr positiv über ihn, siehe Spener, LThB, III, S. 347.

¹⁶ Siehe Spener, ThB, I, S. 179ff; freundlicher Hinweis von Dietrich Blaufuß; zu Alard siehe Aage Dahl, Ejdersted Provstis Præstehistorie, I, S. 14; Arends, I, S. 6; Cimb. lit., I, S. 10; R. Hansen, Die Gewissensnot, S. 303, 310ff.

¹⁷ Siehe Spener, ThB, IV, S. 638; ders., Cons. et Judicia, 3, S. 170 und LThB, I, S. 275; zu Sandhagen siehe Anm. 86 Kap. I.

¹⁸ Siehe Jensen/Michelsen, IV, S. 172; zu Petri siehe Anm. 59 Kap. I.

¹⁹ Siehe Blaufuß, Spener-Arbeiten, S. 86; zu May siehe Rodenberg/Pauls, S. 328–331; 333–337.

²⁰ Siehe Blaufuß, Spener-Arbeiten, S. 97; zu Wasmuth siehe Rodenberg/Pauls, bes. S. 204–208, 230, 232–234, 313–320, 361–363; vgl. auch J. W. Petersen, Lebens=Beschreibung, S. 83.

²¹ Johannes Wallmann, „Postillenvorrede und Pia Desideria Philipp Jakob Speners. Einige Bemerkungen zu Veranlassung, Verbreitung und Druck der Programmschrift des lutherischen Pietismus“, in: Der Pietismus in Gestalten und Wirkungen, Festschrift f. Martin Schmidt (Bielefeld 1975) S. 472.

²² Spener, Pia Desideria, S. 13.

²³ Aland, Spener-Studien, S. 55.

Für die späteren Jahre liegen einige Briefe und Teildrucke von Briefen an Kortholt vor, in denen Spener über Vorschläge zur Verbesserung des akademischen Lebens und zur Förderung der katechetischen Arbeit berichtet, Themen, die Kortholt und Spener auch schon in ihren Reformschriften behandelt hatten. Ausführlich unterrichtet wurde Kortholt außerdem über August Hermann Francke und seine Streitigkeiten in Leipzig²⁴. Kortholt gehörte auch zu jenen fünf Theologen, die Spener 1686 um Rat fragte, ob er die Berufung als Oberhofprediger an den kurfürstlich-sächsischen Hof in Dresden annehmen solle, wozu Kortholt ihm riet²⁵.

Für den frühen Pietismus in Schleswig-Holstein war die Korrespondenz zwischen Kortholt und Spener nicht unbedeutend; hier waren zwei Männer in Verbindung getreten, die zunächst ein ähnliches Anliegen hatten, nämlich die Mißstände in der Kirche zu beheben. Wenn Kortholt auch kein Pietist wurde, weil er die mystisch-spiritualistischen und eschatologischen Gedanken des Pietismus ablehnte, so trug er doch dazu bei, die von Spener in seinen „Pia Desideria“ aufgezeigten Vorschläge zur Verbesserung des kirchlichen Lebens bekannt zu machen. Allerdings zeigte schon die als Antwort auf Speners „Pia Desideria“ veröffentlichte Reformschrift Kortholts die wesentlichen Unterschiede zwischen den beiden Theologen. Im Gegensatz zum späteren Pietismus verstand Kortholt die „Pia Desideria“ keineswegs als eine Programmschrift, sondern als einen Diskussionsbeitrag zur Frage, wie die Mißstände in der Kirche abgeschafft werden könnten. Diesem Spenerschen Beitrag setzte Kortholt seine Schrift zur Seite, um die Diskussion weiter zu bringen. Deshalb betonte Kortholt auch in dem „Wolgemeinten Vorschlag“, daß jene richtig handelten, „welche ihre Gedancken nicht allein mit Ernst auff solch hochwichtiges Werck richten / sondern auch dieselbe zu Papier bringen / und dergestalt andern communiciren; Damit die deßfalls vorgeschlagene Mittel desto reifflicher erwogen / und nach Befinden approbiret, verbessert / oder auch / warumb und wie weit sie keine statt finden können / bescheidenlich angezeigt werden möge. Und wil demnach auch Ich / wie mir diese Sache vorkomme / und welcher Gestalt solch heylsames Werck meinem wenigem Bedüncken nach / auffs füglichsste anzugreifen seyn möchte / zwar kürztlich und einfältig / jedoch aber darbey aufrichtig und offenhertzig im Namen GOTTES anzeigen.“²⁶ Auffallend ist aber, daß Kortholt in seiner Schrift auf die zwei wesentlichen Elemente des Pietismus, die Spener in den „Pia Desideria“ darlegte, gar nicht einging: die „Hoffnung besserer Zeiten“ und die Konventikel. Kortholts Schrift hatte somit vor allem zwei Intentionen: Sie

²⁴ Siehe die Briefe Speners an Kortholt aus den Jahren 1680–1692 in der UB Kiel (SH 406, A 4) und in Speners *Consilia* III, S. 144f, 219f, 240ff, 276ff, 364f, 730f und ThB, 3, S. 679ff; vgl. Dietrich Blaufuß, „Gottlieb Spizels Gutachten zu Ph. J. Speners Berufung nach Dresden (1686)“, *Zeitschrift f. bayerische Kirchengeschichte* 40 (1971) S. 100.

²⁵ AFSSt, C 145: 9; vgl. Blaufuß, Spizels Gutachten, S. 108.

²⁶ Kortholt, *Wolgemeinter Vorschlag*, S. 9.

sollte Speners Vorschläge zur Verbesserung des kirchlichen Lebens in den Punkten präzisieren, in denen beide einer Meinung waren, wie die Notwendigkeit einer Intensivierung der religiösen Erziehung durch Eltern, Lehrer und Prediger, die Betonung der Praxis Pictatis im Christentum, die Reform des Theologiestudiums und die Verbesserung der Predigten. Dagegen wollte Kortholt an den Inhalten lutherischer Lehre und an der Organisationsform der Kirche unverändert festhalten, weshalb weder die pietistische Eschatologie noch die Konventikel von ihm gutgeheißen wurden. Kortholts Schrift stellte also nicht so sehr die Praktikierbarkeit des Spenerschen Programms in Frage, sondern setzte aus theologischen Gründen andere Akzente.

Zu jenen bekannten Pietisten, die durch eine umfangreiche Korrespondenz für ihre Ideen warben, gehörte auch Friedrich Breckling. Die Bedeutung Brecklings für den frühen Pietismus ist bisher nicht hinlänglich untersucht worden; die Ermittlung und Auswertung seines Briefwechsels könnte darüber neue Aufschlüsse geben. „Es ist durchaus möglich“, so Martin Schmidt, „daß seine [Brecklings] überaus fleißige Schriftstellerei und Briefstellerei eine ganz entscheidende Bedeutung für die Verbreitung des mystisch-spiritualistischen Gedankengutes in Norddeutschland besaß und für den Zusammenhalt der Zerstreuten sorgte.“²⁷ Zu seinem Heimatland Schleswig-Holstein unterhielt Breckling jedenfalls sein ganzes Leben lang Verbindungen; mit Verwandten und Freunden aus den Herzogtümern stand er in regem Briefwechsel²⁸. Allerdings sind die Briefe Brecklings nicht überliefert; es gibt nur einige Antwortschreiben an ihn aus den Jahren 1680–1710²⁹. Es darf aber als sicher gelten, daß seine Korrespondenz in die Herzogtümer sehr umfassend war. Gar keine Briefe sind z. B. aus dem Briefwechsel mit Andreas Hoyer, einem Vetter Brecklings, überliefert, von dem Breckling in seinem „Katalog der Wahrheitszeugen“ schrieb, daß er ihm mit Rat und Tat in seinem Exil beigestanden habe³⁰.

Die Briefe an Breckling geben uns darüber Aufschluß, welche Fragen und Themen zwischen den Briefpartnern behandelt wurden. Auffallend ist, daß Breckling seine Adressaten immer wieder zur Beschäftigung mit der Apokalypse ermahnte. „Gleichwie mein hochgeehrter Herr, also hat auch gedachter Herr Sandhagen Apocalypsin Johannis fleißigst zu lesen vnd zu betrachten mich angemahnet,“ schrieb der Flensburger Geistliche Thomas Lund 1691 an Breckling, „vnd habe zu dem Ende mir von den Unsrigen an die Hand geschaffet Hoë, Gerhardum, Kromayer, auch den Brigtemannum, der mir in vielen Dingen sehr wol gefält, vnd den Ich alle

²⁷ Martin Schmidt, „Der Pietismus in Nordwestdeutschland“, Jahrbuch d. Gesellschaft f. niedersächs. Kirchengeschichte 70 (1972) S. 154.

²⁸ Vgl. Moltesen, S. 118; Wotschke, Urkunden, S. 455.

²⁹ Forschungsbibl. Gotha, Chart. A, 310; A 413; B 198; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 466 ff., 482 ff.

³⁰ Arnold, KuKh, IV, S. 772.

tage höher achte, absonderlich darumb, weil Er die Ordnung der Zeiten, wie Selbige auf einander folgen, so accurat in acht nimbt, vnd nicht das eine in das ander wirfft.“³¹ Damit auch die Gemeinde über die Offenbarung des Johannes aufgeklärt würde, machte Breckling Lund sogar den Vorschlag, die Offenbarung in den Donnerstagspredigten zu behandeln. „Solches aber, wie gern Ich wolte, muß Ich noch in etwas lassen anstehen, weil Ich damit nicht wol einen Anfang machen kan, ehe Ich gründliche Wissenschaft dieses buchs von Anfang zu Ende habe, damit Ich nicht etwas ungewisses meinen Zuhörern vorbringen möge: Denn wie bekand, so sind über jegliches Caput quot capita tot sensus.“³² Aus diesem Grunde hielt es Lund für wünschenswert, daß Breckling, „dem Gott ein Pfund mehr alß vielen andern anvertrauet“, eine Abhandlung über die Apokalypse verfasse; denn dadurch würde er „ein groß nützlich Werck thuen“³³. Auch in einem Brief an den Flensburger Geistlichen Franz Möller wies Breckling auf die Beschäftigung mit der Apokalypse hin³⁴. „Was Mein Herr Oheimb von dem studio Apocalyptico-Prophetico schreibt“, antwortete Möller, „verwerfe ich nicht, der ich nicht vielmehr lust haben solte, in demselben mich etwas beßer zu üben, maßen ich nicht leugnen kan, das viele tiefe Geheimnisse darin liegen, die noch an der Kirche Gottes zu erfüllen.“³⁵ Wenn Breckling wieder einmal schreibe, möchte er seine Meinung über die Apokalypse mitteilen. Das von Breckling empfohlene Buch über die Apokalypse von dem Essener Bürgermeister Theodor Matthias Beckmann wolle er sich beschaffen und sich dann etwas gründlicher, „doch ohne allem praeiudicio“, mit der Apokalypse befassen³⁶. Zu ergänzen bleibt, daß auch der Flensburger Diakon Johann Ocksen, späterer Bischof von Aarhus und eine der führenden Gestalten des dänischen Pietismus, ebenfalls von Breckling zum Studium der Apokalypse und der Propheten ermuntert wurde, wie aus seinem Brief an Breckling vom 6. Juli 1705 zu ersehen ist³⁷. Breckling versuchte also Verwandte und Freunde in der Heimat in seinen

³¹ Forschungsbibl. Gotha, Chart. B 198, Bl. 276; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 471. Siehe auch Anm. 61 Kap. I.

³² Forschungsbibl. Gotha, Chart. B 198, Bl. 276; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 472.

³³ Ebenda.

³⁴ Zu Möller siehe Cimb. lit., I. S. 425; Olaus Hinrich Moller, Historische Nachricht von der St. Johanniskirche in Flensburg und den Diaconis, die seit 200 Jahren bis hieher derselben vorgestanden (Flensburg 1763) S. 22ff; Wotschke, Urkunden, S. 482f; ders., Pfarrer Güntners Kollektenreise, S. 328; Feddersen, S. 354, 385f; H. F. Petersen, Der Pietismus in Flensburg, S. 19.

³⁵ Forschungsbibl. Gotha, Chart. A 310, S. 91; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 483.

³⁶ Beckmann redete in seiner 1704 veröffentlichten Schrift von unmittelbar bevorstehenden besseren Zeiten. Vgl. Wotschke, „Friedrich Brecklings niederrheinischer Freundeskreis“, Monatsheft f. rheinische Kirchengeschichte 21 (1927) S. 12ff, 20.

³⁷ Forschungsbibl. Gotha, Chart. A 310, S. 89; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 484ff. Ocksen war von 1694–1707 Diakon in Flensburg; über seine Flensburger Zeit siehe H. F. Petersen, Der Pietismus in Flensburg, S. 13ff.

Briefen für eschatologische Fragen zu motivieren, die bei ihm mit zunehmendem Alter einen immer größeren Raum in seinem Denken einnahmen.

Der Einfluß Brecklings auf die frühen Pietisten in den Herzogtümern darf nicht zu gering angesehen werden; Breckling genoß ein hohes Ansehen bei seinen Landsleuten, wie die Briefe an ihn zeigen. Sie begegneten ihm mit Ehrfurcht und Hochachtung und nahmen seinen Rat gerne an. Diese Wertschätzung Brecklings ging teilweise noch auf sein kurzes Wirken in Flensburg während der Schwedenkriege 1657–1660 zurück. Als Gehilfe seines Schwagers, des Diakons an St. Nikolai Olaus Moller, hatte sich Breckling damals unter schwierigen Bedingungen um die Flensburger Gemeinden verdient gemacht und dadurch die Zuneigung der Flensburger Bürger gewonnen³⁸. Thomas Lund, den Breckling in seinen „Katalog der Wahrheitszeugen“ aufnahm, kannte Breckling noch aus dieser Zeit³⁹. „Ich habe die Ehre gehabt“, schrieb Lund 1689 an Breckling, „meinen hochgeehrten Herrn in der Schwedischen Kriegeszeit hieselbst zu kennen vnd öftters seinen Predigten zuzuhören, da Er vom Seligen D. Clotz die Auffwartung über sich genommen hatte, wiewol Er mich nicht gekant, alß der Ich damahls nur 16 oder 17 Jahr alt war. Weiß mich aber wol zu besinnen, wes rechtschaffenen Eiffers Er damahls schon seine Predigten verrichtet, vnd sehe Ich, daß nach der Zeit Er nicht auffhöre mit großem Ernste die heutige Welt zu ermahnen vnd zu warnen.“⁴⁰ Wie man Breckling und sein Wirken in der Heimat beurteilte, darüber gibt eine Äußerung Franz Möllers, eines Neffen Brecklings, Aufschluß: Er hoffe, schrieb er Breckling, daß sie in den Artikeln de fide et bonis operibus in respectu ad iustitiam et salutem, de verbo interno et externo und de ministerio ecclesiae übereinstimmen werden; wie sein Vater und seine Mutter ihm oft berichtet hätten, würde Breckling „nur den Mißbrauch und nicht die Sache selbst“ verwerfen und „sich a cultu publico ecclesiae“ nicht gänzlich absondern⁴¹.

Eine neue Phase des brieflichen Verkehrs im Pietismus begann mit der Herausbildung Halles zum Zentrum der pietistischen Bewegung; jetzt entwickelte sich ein reger Briefwechsel zwischen der zweiten Generation der Pietisten in den einzelnen Territorien des Reiches und den führenden Pietisten in Halle. Häufigster und wichtigster Ansprechpartner in Halle war August Hermann Francke, daneben wurde aber auch mit anderen Mitgliedern der neugegründeten Universität und Mitarbeitern an den Franckeschen Anstalten korrespondiert. Auch von den schleswig-holsteinischen Pietisten wurde Halle bald als Zentrum des Pietismus anerkannt; Anfang des 18. Jahrhunderts entstand ein ausführlicher Briefwechsel mit Francke, als weiterer Briefpartner trat Joachim Lange in Erscheinung. Die Verbindung zu Francke wurde aus ganz verschiedenen Gründen gesucht:

³⁸ Feddersen, S. 341; E. Hoffmann, Stephan Klotz, S. 51.

³⁹ Siehe Anm. 61 Kap. I.

⁴⁰ Forschungsbibl. Gotha, Chart. B 198, Bl. 275; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 469.

⁴¹ Forschungsbibl. Gotha, Chart. A 310, S. 91; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 483.

Oft waren Anfragen nach Büchern aus der Waisenhausbuchhandlung oder nach Medizin aus der dortigen Apotheke der erste Anlaß zum Schreiben; auch Bitten um Stellungnahme zu Fragen des privaten und öffentlichen Lebens wurden häufig an ihn gerichtet; oft war es auch nur das Verlangen, überhaupt mit Francke zu korrespondieren, was einzelne Pietisten zur Feder greifen ließ, wobei Rekommodationsschreiben und Neujahrsschreiben willkommene Anlässe waren. Der Brief des Geistlichen Ludwig Ottens⁴² aus Kahleby an Francke drückte dieses Verlangen nach Verbindung mit Halle aus: „An Ihro HochEhrwürden zu schreiben, und dadurch dieselbe in Ihrem wichtigen und vielfältigen ampts verrichtungen zu perturbiren, würde ich mir die freiheit nicht nehmen, wann nicht der itzige informator meiner Kinder mir die hoffnung gemacht, daß solches Ihro HochEhrwürden nicht unangenehm seyn würde. Dies aber hat mich umso vielmehr auffgemuntert, je länger ich schon verlangen getragen mit einem so theuren Mann einiger maßen in Bekandschafft zu gerathen, deßen erbauliche schrifften nicht nur vorlängst schon eine große Hochachtung für demselben in meinem Hertzen erwecket, sondern davon ich noch fast täglich so wohl zu Aufrichtung meines ampts als meinem eigenem Christenthum grosen nutzen empfinde.“ Nachdem Ottens dann seinen Neujahrsgruß ausgesprochen hatte, betonte er noch, daß er sich wohl nicht mehr die Hoffnung machen dürfe, „Ihro HochEhrwürden nach meinem Verlangen in diesem Leben zu meiner Erbauung und stärckung im guten zu sehen, zu sprechen, und zu hören, aber sodann könnte ich mir noch das glück für meine Kinder versprechen.“⁴³

Es waren aber nicht nur die in verschiedenen Ländern lebenden Pietisten, die eine Verbindung mit Halle anstrebten, auch Francke selbst war an einem Briefwechsel mit den wichtigsten Pietisten außerhalb Halles interessiert. Wie im politischen Leben damals ein ausgedehntes Berichterstatterwesen organisiert wurde, um über das politische Geschehen auf dem Laufenden zu sein⁴⁴, so war Francke bemüht, überall Berichterstatter zu haben, die über den Fortgang des Pietismus, den Aufbau des Reiches Gottes auf Erden, wie er es nannte, berichten sollten. In solchen Berichten wurden sowohl die Namen der Anhänger und Sympathisanten des Pietismus als auch die der Gegner mitgeteilt; wegen der Repressionen, welchen die Pietisten an vielen Orten ausgesetzt waren, war es gerade für Francke wichtig zu wissen, wer Freund und wer Feind war, wem er sich anvertrauen konnte und bei wem Vorsicht geboten war. Außerdem eröffnete sich Francke dadurch die Möglichkeit, sich einzelnen Sympathisanten brieflich zuzuwenden und sie ganz für den Pietismus zu gewinnen⁴⁵.

⁴² Siehe Arends, *Gejstligheden*, II, S. 128.

⁴³ AFSt, A 188a: 189; Ludwig Ottens an A. H. Francke, Kahleby, 7. Januar 1715.

⁴⁴ Vgl. Steinhausen, *Geschichte des deutschen Briefes*, II, S. 112.

⁴⁵ Aufschlußreich ist ein Brief Nikolaus Dalls an A. H. Francke vom 1. Januar 1714, in dem

Francke hoffte, in dem Tonderner Johann Joachim Arends einen solchen Berichterstatter gefunden zu haben. Nachdem Arends sich schon 1709 von Tondern aus⁴⁶ und dann in zwei Schreiben im Mai 1712 und im Januar 1714⁴⁷ aus Leipzig an Francke gewandt hatte, besuchte er in der ersten Hälfte des Jahres 1714 Halle und lernte dort Francke persönlich kennen⁴⁸. Bei diesem Aufenthalt in Halle wurde Arends von Francke ausdrücklich ermutigt, ihm „dan und wan“ Briefe zu senden⁴⁹. Bemerkenswert ist, daß Francke dabei auch einen Vorschlag machte, wie die Briefe abgefaßt werden sollten: Auf einem Zettel sollten nur die Neuigkeiten und das, was keiner Antwort bedürfe, stehen, auf einem zweiten Zettel aber die Dinge, worauf eine Antwort Franckes erwartet würde. Vermutlich sollte diese Zweiteilung zur Übersichtlichkeit und Vereinfachung des Briefwechsels beitragen. Arends gliederte seinen ersten Brief nach dem Besuch in Halle genau nach dem von Francke vorgeschlagenen Schema.

Nachdem Arends 1714 sein Pfarramt in Risum übernommen hatte, ruhte der Briefwechsel mit Francke zunächst einige Jahre. Das mag darin begründet gewesen sein, daß Arends sich erst in sein neues Amt einarbeiten mußte und daher wenig Zeit zum Schreiben fand. Es waren aber inzwischen auch einige schleswig-holsteinische Theologiestudenten aus Halle in die Heimat zurückgekehrt und dort in Pfarrämter berufen worden, so daß Arends jetzt die Möglichkeit hatte, sich mit gleichgesinnten Kollegen in näheren und weiteren Nachbargemeinden zu beraten⁵⁰; außerdem konnte er sich mit erbaulichen Fragen jederzeit an den Propst Samuel Reimarus wenden, der ebenfalls Pietist war und mit dem er bald eng zusammenarbeitete⁵¹. Arends war also auf den Ratschlag Franckes nicht mehr unbedingt angewiesen. Über die Arbeit Franckes und seiner Helfer wurde er zudem gelegentlich durch den Haderslebener Nikolaus Dall unterrichtet, der seit dem 1. Mai 1715 in Halle Theologie studierte⁵².

In dem Teil „Einige Nouvellen und Sachen, die keiner Antwort bedürf-

er sehr ausführlich über potentielle Anhänger des Pietismus berichtet. (Staatsbibl. Preussischer Kulturbesitz, Nachlaß Francke, Kapsel 1, Mappe 3).

⁴⁶ Das geht aus seinem Brief an A. H. Francke vom 10. Mai 1712 hervor (AFSt, F 10: Bl. 298); siehe zu Arends Anm. 30 Kap. I.

⁴⁷ AFSt, F 10: Bl. 298/299 und A 166: 1.

⁴⁸ AFSt, A 166: 2 und A 166: 1.

⁴⁹ AFSt, A 166: 1.

⁵⁰ Arends betonte in seinem Brief an Francke vom 1. Juni 1714, daß im Lande „hin u. wieder gutgesinnete Leute vertheilet, die was gutes schaffen, auch wol angeführte Landes Kinder gibt, davon viel gutes zu hoffen, unter welchen sonderl. Mr. Raupach, Mr. Tychsen, Mr. Duncker, Mr. Thomsen, der itzt auf Alsen u. neul. hie gewesen, auch die neulich aus Hall gekommene Mr. Fries, Mr. Bruhn u. H. Zoega, mit welchen allen ich theils mündl. theils schriftl. conferire u. mich ergetze“. (AFSt, A 166: 1).

⁵¹ Von der guten Zusammenarbeit zwischen Arends und Reimarus zeugen die zwischen 1707 und 1727 gewechselten Briefe. (LAAa, Tønder provstearkiv, nr. 223). Zu Reimarus siehe Anm. 55 Kap. I.

⁵² AFSt, A 166: 4; J. J. Arends an A. H. Francke, Risum, 31. März 1718.

fen“ berichtete Arends am 1. Juni 1714 zunächst über einige Personen aus Magdeburg und Helmstedt, die er auf seiner Durchreise kennengelernt hatte; dann erzählte er von einem an die deutsche Gemeinde zu Bergen in Norwegen berufenen Prediger namens Rieseman, der falsche Gerüchte über Francke und die halleschen Anstalten in die Welt setze. Daran schließt sich ein Bericht über die Kieler Universität an: „Prof. Felden zu Kiel, der neulich auch Pastor geworden, treibt das gute mit zimlichem Ernst, und fleissiger als Herr D. Muhlius, sonst aber ist es auf der Kielischen Universität zimlich schlecht bestellt. Der junge Prof. Franck thut nichts sonderliches.“ Der Jurist D. Schöpfer sei wieder nach Rostock gegangen, die beiden anderen Juristen, Amthor und Vogt, seien Thomasianer. Königsmann, der der beste und fleißigste magister legens gewesen sei, habe die Vokation zum Rektorat in Osnabrück angenommen. Es folgen darauf die Namen von einigen Geistlichen, die, wie Arends es bezeichnete, „feine Leute“ seien, was wohl heißen soll, daß sie dem Pietismus nahestanden: Paul Stricker in Schleswig, Hinrich Brummer in Haddeby, die zwei Hofprediger Francesco Enno Friccius und Philipp Conrad Reimarus, Propst Andreas Hoyer, Franz Möller und Arend Fischer in Flensburg und Johann Melchior Krafft in Husum. Danach wird über die Gegner des Pietismus in den Herzogtümern berichtet, über den Generalsuperintendenten Theodor Dassow und den Flensburger Geistlichen Hinrich Braker. Zwei Professoren aus Kopenhagen finden Erwähnung: Prof. Steenbuch sei ein frommer Mann, auch Sören Lintrup „läst sich gut an“. Arends stellte schließlich auch noch seinen Gönner und Freund, den Propst Samuel Reimarus in Tondern, heraus: Er sei ein sehr begabter und frommer Mann, der Speners Schriften sehr liebe, die aber auch sonst „durchgehends im Lande“ sehr beliebt seien. Zum Abschluß teilte er zwei „ärgerliche historien von Predigern“ mit. Die eine handelt von dem Diakon Johannes Hammerich in Hattstedt, der im Streit einen Mann erschlug, weil er mit dem gezahlten Beichtgeld nicht zufrieden war. Auch in der anderen geht es um einen Streit zwischen zwei Predigern über nicht gezahlte Beichtgelder⁵³.

Auch spätere Briefe von Arends an Francke enthalten immer Nachrichten über den Zustand der Kirche in den Herzogtümern und den Fortgang des gemeinsamen Werks. Von besonderem Interesse mußten für Francke Mitteilungen über einflußreiche, dem Pietismus nahestehende Personen am Hofe in Kopenhagen sein; nur sie konnten den halleschen Pietismus nicht nur schützen, sondern auch fördern. Am 17. August 1714 berichtete Arends, daß sie so glücklich seien, einen „so gnädigen und frommen Amtmann an Seiner Excellenz den Herrn Geheim Raht von Holsten“ zu haben⁵⁴. Johann Georg von Holstein, der zu den einflußreichsten Pietisten am dänischen Hofe gehörte, war dänischer Staatsminister und seit 1713 zugleich Amtmann des Amtes Tondern⁵⁵. Vier Jahre später hielt Arends es

⁵³ AFSt, A 166: 1.

⁵⁴ AFSt, A 166: 3.

⁵⁵ Zu Holstein siehe 117.

der Mitteilung wert, daß der Justizrat Johann Wilhelm Schröder eine erbauliche Predigt von dem wahren lebendigen Glauben gehalten habe, worin er „unter anderm die Kaltsinnigkeit und das laulichte Wesen“ vieler Prediger angriff⁵⁶. Zugleich teilte Arends mit, daß der dänische König ein Edikt ausgehen ließ, das sich gegen diejenigen richte, die das Missionswerk in Trankebar verunglimpften⁵⁷.

Arends war aber nicht der einzige Korrespondent Franckes, der über die Verhältnisse in den Herzogtümern berichtete. Ausführlich schrieb ihm z. B. auch der ehemalige hallesche Student Sören Wedel aus Döstrup in der Lohharde 1722 über den Widerstand der lutherischen Orthodoxie gegen die Pietisten und über seine Arbeit in der Gemeinde⁵⁸. Wedel, seit 1722 Adjunkt seines Vaters, beklagte, daß so viele Geistliche anfangen, „vor den falschen Propheten“ zu warnen, „die aus Halle kommen“⁵⁹. „Von den Gelehrten wollen wenige der Wahrheit beipflichten, etliche aber, ob sie uns gleich nicht gesehen noch gesprochen haben, geben doch zu erkennen, daß sie es mit uns halten, desgleichen auch manche von den gemeinen Leuten. Hier in Döstrup hat sich das Wort Gottes ziemlich ausgebreitet, auch kräftig erwiesen. Es sind, seitdem ich nach Hause gekommen, bei 50 Neue Testamente in dieser Gemeinde ausgeliefert worden, und können wir jetzo fast deren so viel nicht bekommen, als verlangt werden. Weil ich aber um Ostern wohl nach Kopenhagen reisen werde, so wollen wir auf unsere eigenen Unkosten einige drucken lassen, solchen Mangel zu heben. Alle Sonntage des Nachmittags habe ich und mein Bruder in den Dörfern die Jugend katechisiert, wovon die Leute nach ihrem eigenen Geständnis den größten Nutzen haben. Sie sind auch im Dorfe Laurup soweit gekommen, daß sämtliche Einwohner alle Abend eine Stunde zusammengehen, worin sie ein oder zwei Lieder singen, die aus dem hallischen Gesangbuche ins Dänische übersetzt sind. Danach lieset einer von den Mannsleuten ein Kapitel aus Joh. Arndts Büchern vom wahren Christentume, darauf fallen sie auf ihre Knie und betet einer oder zwei von ihnen aus dem Herzen, singen nochmals ein Lied, dann gehen sie wieder nach Hause. Einmal in der Woche besuchen wir ein jedes Dorf, gehen in die Häuser, wo sie es des Sonntags vorher verlangt haben. Sie besprechen ihren Seelenzustand mit uns und nennen ihre Zweifel. Darauf singen wir ein oder zwei Lieder, tun auch bisweilen ein Gebet. Dieses leuchtet der Welt sehr in die Augen, und entstehen darüber sehr große Lästerungen.“⁶⁰

Francke erwartete von seinen Schülern und ehemaligen Mitarbeitern

⁵⁶ AFSt, A 166: 4. Zu Schröder siehe DBL², 21, S. 373 f.

⁵⁷ Vgl. RAK, T.K.I.A., B 5, Verordnung vom 8. Februar 1718; Den Danske Kirkes Historie, V, S. 54.

⁵⁸ Zu Wedel siehe vor allem Elle Jensen, „Den nordvestslesvigske Pietisme“, SöA (1953) S. 33.

⁵⁹ Wotschke, Urkunden, S. 496.

⁶⁰ Wotschke, Urkunden, S. 497.

solche Berichte über ihre Arbeit für das Reich Gottes. Das Aufhören der Korrespondenz galt als Abkehr von den Zielen des Pietismus. Das wurde deutlich, als Abraham Kall⁶¹, der einst in Halle studiert hatte und dort auch Mitglied des collegium orientale gewesen war, nach seiner Berufung an die St. Marienkirche in Flensburg 1721 mehrere Jahre nichts von sich hören ließ. Francke deutete dieses Schweigen als ein Zeichen der geistigen Entfremdung⁶². Nachdem Kall dieses zu Ohren gekommen war, schrieb er sofort an Francke und erklärte sein langes Schweigen: „Ich gestehe meine Art, oder Unart, daß es mir schwer werde ohne gegebene Veranlassung die Freyheit zu nehmen, Männer von vielen Geschäften mit Briefen, da sie deren sonst genug kriegen, zu beschweren.“⁶³ Er fühle sich aber weiterhin Francke und den halleischen Theologen verbunden.

Die Berichte über den Fortgang des Pietismus waren aber nur der eine Teil der Korrespondenz mit Francke; der für die Pietisten in den Herzogtümern wichtigere Teil waren die Bitten um Rat und Trost, der Teil also, den Arends in seinem am 1. Juni 1714 an Francke geschriebenen Brief unter der Überschrift „Einige dinge, darauf bey Gelegenheit und nach dero commodité mir eine kurtze Antwort ausbitte“ zusammenfaßte⁶⁴. Francke, aber auch Joachim Lange, wurde zu den unterschiedlichsten Fragen um Stellungnahme gebeten. Leider sind ihre Antwortschriften nicht erhalten, so daß wir zwar die Probleme und Fragen kennen, die die Pietisten in den Herzogtümern bewegten, aber in der Regel nicht wissen, welcher Rat ihnen in den einzelnen Fällen aus Halle zuteil wurde. Einige Beispiele seien im folgenden genannt: Am 7. März 1705 wandte sich Otto Lorentzen Strandiger an Francke und die gesamte Fakultät zu Halle, weil er wissen wollte, wie er sich hinsichtlich der von ihm verlangten Unterzeichnung eines Reverses verhalten sollte⁶⁵. Strandiger war 1703 von Hinrich Braker in Flensburg beim Generalsuperintendenten Josua Schwartz denunziert worden, weil er pietistische Thesen gepredigt und pietistische Literatur verbreitet habe. Bevor er sein Amt wieder antreten durfte, sollte er sich schriftlich verpflichten, sich fernerhin aller anstößigen, verdächtigen und irrigten Reden zu enthalten und allen pietistischen Neuerungen und chiliaistischen Schwärmereien abzusagen⁶⁶. Die Antwort Franckes und der theologischen Fakultät ist nicht bekannt; Strandiger weigerte sich jedenfalls, den Revers zu unterschreiben und blieb deshalb weiterhin von einem Amt

⁶¹ Zu Kall siehe Cimb. lit., I, S. 290; Josias Lorck, Beiträge zu der neuesten Kirchengeschichte, Bd. 1, Stück 3 (Kopenhagen und Leipzig 1756–1758) S. 438–453; Thieß, I, S. 208 ff; Feddersen, S. 224; H. F. Petersen, Der Pietismus in Flensburg, S. 26.

⁶² AFSt, D 111, S. 1085–1088; A. Kall an A. H. Francke, Flensburg, 5. Juli 1724.

⁶³ Ebenda.

⁶⁴ AFSt, A 166:1.

⁶⁵ Staatsbibl. Preussischer Kulturbesitz, Nachlaß Francke, Kapsel 20; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 476 f.

⁶⁶ Feddersen, S. 378; Pedersen, Fra Brydningen, I, S. 29; vgl. Jakubowski, S. 166 f.

in seiner Landeskirche ausgeschlossen. Als der dänische König während der Besetzung des herzoglichen Anteils zur Zeit des Nordischen Krieges einen Dank- und Betttag ausschrieb, waren sich viele Prediger unsicher, wie sie sich verhalten sollten; wieder wurde Francke befragt⁶⁷.

Oft wurde in theologisch-praktischen Fragen Rat aus Halle eingeholt. Arends wünschte von Francke „eine kleine Erläuterung“ zur Frage der Privatbeichte und -absolution⁶⁸; zum selben Thema sandte Johann Bolten am 18. März 1716 einige Quaestiones an Lange mit der Bitte um Stellungnahme, weil, wie er betonte, „mir der Beicht-Stuel in den 8 Jahren, da ich durch Gottes Gnade im Predigt Amte gewesen, ein rechter Angst- und Marter-Stuel gewesen, und mir nun solche Angst durch einige unartige Beicht Kinder, die keine Ermahnung annehmen wollen, sondern offenbare Sünden in öffentlicher Gesellschaft von 12 a 14 Persohnen begangen simpliciter et prae fracte leugnen, und sich mit den greulichsten Fluchen und injuriösen retorsionibus retten wollen, die auch dahero zu absolviren mir das größte Gewißen mache, um ein großes vermehrt wird.“⁶⁹ Die Antwort Langes vom 27. März 1716 bedeutete für Bolten einen „nicht geringen Trost, welcher Trost sich nach gehends um ein großes vermehrt hat“, nachdem er sich Langes „Antibarbarum“ ausgeliehen und gelesen hatte⁷⁰. „Ich versichere“, schrieb Bolten, „daß, wie ich die Materie de re Exomologetica lese, ich oftmahls nicht gewust, ob ich auch meinen augen trauen sollte, und ob meine Verwunderung, oder meine freude über unsern fast durchgehenden consensum größer wäre.“⁷¹ Ein anderes Mal wurde Francke gefragt, ob ein conjugium consobrinorum, die Heirat von Vetter und Cousine, „in Gottes wort verbohten, folglich sündlich und ärgerlich“ sei⁷². Mehrere junge pietistische Geistliche wollten wissen, wie sich ein Prediger auf Hochzeitsfeiern am besten verhalten solle, „da er selbige nebst dem Trincken, Music und Tantzen nicht gänzlich aufzuheben, auch nicht allezeit wegzubleiben vermag.“⁷³ Welchen weitreichenden Einfluß Francke auf die Pietisten hatte, zeigt auch die Tatsache, daß einzelne sehr private Probleme an ihn herantrugen. „Es sind einige“, schrieb z. B. Arends, „die meiner Leibes-Constitution zuträglich, auch wegen der Pflege und anderer Umstände dienlich halten, daß ich mit der Zeit heyrathe, andere aber wollen es, weil ich schwächlich, und wegen Wichtigkeit des Amts wieder-

⁶⁷ AFSt, A 166: 1; J. J. Arends an A. H. Francke, Tondern, 1. Juni 1714.

⁶⁸ AFSt, A 166: 1. Zur Frage der Privatbeichte im Pietismus siehe Aland, Kirchengeschichtliche Entwürfe, S. 497ff; Helmut Obst, Der Berliner Beichtstuhlstreit. Die Kritik des Pietismus an der Beichtpraxis der lutherischen Orthodoxie = AGP 11 (Witten 1972).

⁶⁹ AFSt, A 188a: 213. Zu Bolten siehe Carsten Erich Carstens, „Die Familie Bolten“, Kirchen- und Schulblatt, Nr. 15 (1888); Arends, Gejstligheden, I, S. 63.

⁷⁰ AFSt, A 188a: 210.

⁷¹ Ebenda.

⁷² AFSt, F 10: Bl. 298/299.

⁷³ AFSt, A 166: 1.

rahten.“⁷⁴ „In diesem Zweifel“ möchte er von Francke gern „etwas näher determiniret werden“. Arends Entscheidung fiel zugunsten der Ehe, die am 11. September 1716 vollzogen wurde⁷⁵. Über Francke wurden auch Verbindungen zu anderen Pietisten gesucht. Als Arends 1712 für einige Zeit in Leipzig wohnte, fragte er bei Francke an, ob er nicht einige Leute in Leipzig wüßte, mit denen er zu seiner „erbauung vertraulich conversiren könnte.“⁷⁶

Da sich das Handeln der Pietisten in den Herzogtümern zu Beginn des 18. Jahrhunderts an Francke und seinen Mitarbeitern in Halle orientierte, verfolgten sie alles mit großem Interesse, was in Halle passierte. Die Erfolge der halleschen Pietisten, vor allem die Nachrichten über den Ausbau der Franckeschen Anstalten, beflügelten auch die Arbeit der Pietisten in den Herzogtümern; dagegen führten Gerüchte, die das Werk der Pietisten in Halle herabsetzten oder Francke in Mißkredit brachten, leicht zur Verunsicherung in den pietistischen Kreisen. Deshalb ist es verständlich, wenn Johann Melchior Krafft in einem Brief an Lange vom 4. Mai 1718 darum bat, „bald einige gewisse Nachricht“ über Francke zu bekommen; seit einigen Wochen seien „viele seltsame zeitungen in dieser Gegend“ über ihn bekannt geworden⁷⁷. Ein Gerücht besage, Francke sei katholisch geworden und ins Kloster gegangen; ein anderes, der König von Preußen hätte ihn aus seinem Dienst entlassen. Von dem dänischen Graf Schack von Schackenburg hatte Krafft schließlich erfahren, daß Francke nach Paris gereist wäre, um am *Corpus doctrinae Ecclesiae Gallicanae* mitzuhelfen⁷⁸.

Unbestreitbar haben die Briefe Speners, Brecklings, Franckes und anderer hallescher Pietisten wesentlich zur Verbreitung und Stärkung des frühen Pietismus in den Herzogtümern beigetragen⁷⁹; außer der persönlichen Bekanntschaft gab es keine Form der Kommunikation, die so unmittelbar und personenbezogen für die pietistischen Ideen zu werben vermochte. Für die im Lande verstreut wohnenden Pietisten hatte die Korrespondenz mit den „Vätern“ des Pietismus eine doppelte Funktion: Sie gab ihnen zum einen die Möglichkeit, sich mit ihren Problemen und Fragen direkt an die von ihnen akzeptierten Autoritäten des Pietismus zu wenden; dadurch wurde ihnen in schwierigen Entscheidungen der Weg gewiesen, und zugleich konnten sie sich für ihre Entscheidungen auf namhafte Autoritäten berufen. Daß ihnen daran sehr gelegen war, betonte Krafft in einem Brief: „Wie oft habe bishero gewünschet Ihnen zu Halle näher gewesen zu seyn, um Ihrer Hochlöblichen Theologischen Fakultet Raht: u: gutachten mich zu bedienen.“⁸⁰ Zum anderen wurden die frühen Pietisten durch die Briefe in ihrem Eintreten für die „Wahrheit“ bestärkt; der briefliche Kontakt zu Gleichgesinnten gab ihnen das Gefühl, in ihrem

⁷⁴ AFSt, A 166: 3.

⁷⁶ AFSt, F 10: Bl. 298/299.

⁷⁸ Ebenda.

⁸⁰ AFSt, A 188a: 173.

⁷⁵ Arends, *Gejstligheden*, I, S. 21.

⁷⁷ AFSt, A 188a: 242.

⁷⁹ Vgl. Steinhausen, II, S. 156.

Kampf gegen die böse Welt und in ihrem Wirken für das Reich Gottes nicht allein zu stehen, sondern Teil einer immer größer werdenden Bewegung zu sein.

Literatur

Johann Melchior Krafft teilte in seiner Schrift „Ein Zweyfaches Zwey=Hundert=Jähriges Jubelgedächtnis“ über Petrus Richardi⁸¹, den ältesten Sohn des Husumer Pastors gleichen Namens, folgende Geschichte mit: Nach seinem Studium in Wittenberg und einer Anstellung als Informator in Hamburg sei Richardi Hofmeister auf einem adeligen Hof in Holstein geworden; seine Aufgabe habe vor allem darin bestanden, daß er die Dame des Hofes, die „von GOTT mit schwerer Leibes=Schwachheit bis an ihr seeliges Ende zu ihrem ewigen Heil in Gnaden war heimgesuchet“ worden, „in ihrem Cabinett mit Theologischen Materien erbauen und unterhalten solte. Weil nun ein gewisser gottseliger Theologus aus Copenhagen solcher krancken Person mit Zuschreiben ernstlich gerathen, daß sie für allem auch nebst der Bibel ja fleißig sich des seel. Hn. D. Speners geistreiche und so erbauliche Schrifften solte vorlesen lassen, und dann dieselbe solchem treuen Rath so gleich folgete, und mit dessen Evangelischen Glaubens=Tröst durch den Hn. Petrum Richardi den Anfang machen ließ; So gesegnete GOTT solche Arbeit an beyden reichlich, dergestalt, daß Hr. Richardi sich die Glaubens=Lehre, Lebens=Pflichten und andere anschaffte, sie fleißig lase, und nach GOTTes Wort, auch unsern Symbolischen Glaubens=Büchern genau prüfete, und überzeuget ward: Spener sey ein rechter GOTTes=Mann, rechtlehriger Evangelisch=Lutherischer Theologus, und ein grosses Werckzeug GOTTes zu vieler Menschen Seeligkeit. Wie er dann auch sich eines frommen Lebens befleiß, seine wider D. Spenern gehegete Vorurtheile öfters bekandte, und von Herten alle Wahrheit zur Gottseeligkeit vertheidigte.“⁸² Diese von Krafft mitgeteilte Episode ist ein Beispiel für eine weitere Form der Aufnahme pietistischer Gedanken, welche ebenso wie die pietistische Korrespondenz für die Verbreitung des frühen Pietismus von großer Bedeutung war: Die Rezeption pietistischer Literatur.

Speners „Pia Desideria“ wurden, wie erwähnt, durch Christian Kortholt schon früh in den Herzogtümern bekannt; es ist anzunehmen, daß Kortholt seinen Studenten auch andere Schriften Speners empfahl. August Hermann Francke lernte jedenfalls während seiner Kieler Studienzeit den Namen Spener im Hause Kortholt schätzen⁸³. Auch die anderen Korrespondenten

⁸¹ Zu Richardi siehe Krafft, *Jubel=Gedächtnis*, S. 283 ff; Arends, *Gejstligheden*, II, S. 199.

⁸² Krafft, *Jubel=Gedächtnis*, S. 285.

⁸³ Peter Schicketanz, *Carl Hildebrand von Cansteins Beziehungen zu Philipp Jacob Spener* = AGP 1 (Witten 1967) S. 21; vgl. Hans Leube, *Orthodoxie und Pietismus* = AGP 13 (Bielefeld 1975) S. 175; über Franckes Aufenthalt in Kiel siehe Gustav Kramer, *August Hermann Francke*, I (Halle 1880) S. 12f.

Speners im Lande werden zur Verbreitung Spenerscher Schriften beigetragen haben⁸⁴. Als der Propst und die Prediger Norderdithmarschens 1685 in einem Schreiben an den Herzog zu Gottorf den Vorschlag machten, an jedem Sonntagnachmittag ein Katechismus-Examen in allen Gemeinden durchzuführen, damit die Unwissenheit in christlichen Fragen behoben würde, fügten sie dem Schreiben einige Urteile berühmter Theologen über den Nutzen des Katechisierens bei⁸⁵: Außer Christian Kortholt, Justus Gesenius, Heinrich Müller, Christian Scriver, Wolfgang Franz, Martin Luther, Joseph Hall und Johann Brunnemann wurde von ihnen auch ausdrücklich Spener genannt, dessen „Pia Desideria“ zitiert wurden. Die Gründe, die nach Spener für die Einrichtung von Konventikeln sprechen, wurden hier zur Begründung der Katechismus-Examen angeführt⁸⁶. Der königliche Generalsuperintendent Josua Schwartz beklagte in einem Schreiben vom 27. Februar 1695 an den dänischen König, die Prediger, besonders die auf dem Lande, bedienten sich der Schriften Speners⁸⁷. Es ist anzunehmen, daß Speners Schriften in den 1680er Jahren auch in Flensburg bekannt wurden; sonst wäre es kaum erklärlich, weshalb der Quintus des Flensburger Gymnasiums, Hinrich Braker, der später einer der schärfsten Gegner des Pietismus in den Herzogtümern wurde, 1692 auf Anraten des Flensburger Bürgers Hilmar von Lutten und des Söruper Pastors Johannes Hollander den Schuldienst aufgab und zu Spener nach Berlin ging, wo er ein Jahr im Hause Speners wohnte⁸⁸.

In Flensburg und Umgebung wurden Speners Schriften möglicherweise auch durch Friedrich Breckling bekannt gemacht, der seit seinem Fortgang 1660 in ständigem Briefwechsel mit Freunden und Verwandten in der Heimat stand; jedenfalls pflegte Breckling in seinen Briefen Hinweise auf Schriften zu geben, die ihm geeignet schienen, der „Wahrheit“ zum Durchbruch zu verhelfen. Auch durch die Versendung seiner eigenen Schriften versuchte er, seine Landsleute für die „Wahrheit“ zu gewinnen. „Und sage demnach für unterschiedene, zu unterschiedenen Zeiten über-sante Traktätlein fleißigsten Danck, mit herzlichem Wunsch, daß Gott ihm fernere Gnade und Erleuchtung zur Ehre Gottes und seiner Nebenchristen Erbauung schenken und verleihen wolle,“ schrieb Thomas Lund 1689 an Breckling⁸⁹. Am 6. Juli 1705 bedankte sich Johannes Ocksen bei Breckling: „Ich habe deßen geEhrtestes vom 5. Mai nebst beigehenden Schrifften wohl empfangen und erkenne mit Danck und schuldiger Gegenliebe die mir darin erzeugte Liebe und Güte.“⁹⁰ Der Buchkatalog Johann Bartholo-

⁸⁴ Siehe S. 31 f.

⁸⁵ LAS, Abt. 7, Nr. 4932.

⁸⁶ Ebenda.

⁸⁷ RAK, Københavns Universitet, 31-03-01.

⁸⁸ Vgl. Jensen/Michelsen, IV, S. 178 f.; H. F. Petersen, Der Pietismus in Flensburg, S. 12.

⁸⁹ Forschungsbibl. Gotha, Chart. B 198, Bl. 275; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 469.

⁹⁰ Forschungsbibl. Gotha, Chart. A 310, Bl. 89; vgl. Wotschke, Urkunden, S. 484.

mäus Bluhmes, der von 1707–1728 Pastor zu Boren in Angeln war und 1729 deutscher Hofprediger in Kopenhagen wurde, enthält neben Werken Speners (über 40) und Franckes (über 20) auch 20 Schriften Brecklings⁹¹.

Auch in Briefen des frühen 18. Jahrhunderts finden sich häufig Hinweise, daß die Schriften Speners in den Herzogtümern sehr geschätzt wurden. Johann Hieronymus von Petkum schrieb z. B. an Johann Georg von Holstein am 16. April 1705: „Wobey es mir nicht wenig erfreulich ist, daß Mein hochgeneigter Gönner diejenige werckzeuge göttlicher Gnade Arndtium und Spenerum nicht verachtet, die mir so manches licht gegeben.“⁹² Der königliche dänische Zollverwalter P. Thomsen aus Wewelsfleth beabsichtigte sogar, ein Buch drucken zu lassen, das eine Auslese der Schriften Speners und Johann Arndts sein sollte; das Buch sollte dem Hausstand dienen, „der eben nicht im Vermögen, viele gute Bücher sich anzuschaffen“⁹³. Speners Schriften scheinen auch noch nach seinem Tode im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, eine ziemlich große Verbreitung gefunden zu haben; Hinrich Brummer betonte beispielsweise 1715, daß „in diesem Lande viele sind, die Sie gleichfals hoch estimieren, und zu ihrer Erbauung fleißig durchlesen“⁹⁴ und auch Johann Joachim Arends schrieb 1714, die Schriften Speners seien „durchgehends im Lande“ sehr beliebt⁹⁵.

Wesentlichen Anteil an der Verbreitung pietistischer Literatur hatte im 18. Jahrhundert die Buchhandlung des Waisenhauses in Halle, die zugleich eine der ökonomisch am besten florierenden Institutionen der Franckeschen Anstalten war. Das sorgfältig ausgewählte Sortiment an Büchern und die niedrigen Preise machten den Kauf in der Waisenhausbuchhandlung für den pietistischen Leserkreis sehr attraktiv. Der Buchhandel lief so gut, daß schon 1702 eine Filiale in Berlin eröffnet werden konnte, es folgten Niederlassungen in Leipzig und Frankfurt am Main⁹⁶. Die Einrichtung der Waisenhausbuchhandlung, die so etwas wie eine Zentralstelle für pietistische Literatur war, erleichterte besonders den fernab von den großen Buchhandelsmetropolen lebenden schleswig-holsteinischen Pietisten die Beschaffung von Büchern pietistischer Provenienz, seien es wissenschaftliche Werke, Lehrbücher, Erbauungs- oder Trostschriften. In Anfragen nach Katalogen kam das Interesse an dem Buchangebot der halleschen

⁹¹ CATALOGUS LIBRORUM B. JOH. BARTHOLOMAEI BLUHME Primi in Aula Regia Pastoris, & Generalis Ecclesiarum Inspectoris, qui Publica Auctionis lege Hafniae in aedibus Pastoris aulici in Platea Stormgade d. 11. Mart. & Sequ. 1754 dividentur. HAFNIAE.

⁹² KBK, Ledreb. 455, 18, 2°.

⁹³ AFSt, A 171: 103.

⁹⁴ AFSt, C 615: 2; vgl. AFSt, C 615: 1.

⁹⁵ AFSt, A 166: 1.

⁹⁶ Vgl. Wolf Oschlies, Die Arbeits- und Berufspädagogik August Hermann Franckes = AGP 6 (Witten 1969) S. 26 ff.

Buchhandlung zum Ausdruck⁹⁷. Bestellung und Versand der Bücher aus Halle liefen oft auf denselben Wegen und über dieselben Personen wie die pietistische Korrespondenz. Wünschte man Bücher aus der Buchhandlung, so wandte man sich oft direkt an Francke oder auch an Joachim Lange, die die Bestellungen dann an die Buchhandlung weiterleiteten⁹⁸. Als Johann Joachim Arends sich nach einem Aufenthalt in Halle 1714 auf die Rückreise in seine Heimat machte, gab Francke ihm mehrere Buchpakete mit, die er unterwegs an verschiedenen Orten abliefern sollte. „Ihr mit gegebene Paquette sind an allen ohrten, als zu Braunschweig an die fr. Müllerin, nebst dem was vor H. Pauli und H. Schilling darin gewesen, zu Wolffenbüttel an den H. Ziegenhirt, zu Lübeck an H. Haake, zu Kiel an Mr. Tychsens und zu Husum an H. Rudlof wol bestellet“, meldete Arends Francke am 1. Juni 1714⁹⁹.

Die schleswig-holsteinischen Pietisten wurden jedoch nicht nur auf Bestellung mit Büchern versorgt, Francke und Lange legten ihren Briefen mitunter auch von sich aus Schriften bei. So bedankte sich F. N. von Söhlenthal aus Glückstadt am 5. Januar 1706 für einen Brief Franckes vom 13. Dezember des vorigen Jahres wie auch für die beiliegenden Bußpredigten und einen kleinen französischen Traktat Pierre Poirets. „Werde auch nicht ermangeln“, wie Söhlenthal schrieb, „mir solcher Bücher mit plaisir zu bedienen, wie ich den auch schon einige von dessen schriftten habe und zum öfftern mit Vergnügen darin gelesen“¹⁰⁰. Die Buchgeschenke Franckes sollten wohl auch eine Danksagung für die von Söhlenthal dem Waisenhaus gespendeten 50 Reichstaler sein¹⁰¹. Mit der Übersendung einer Schrift brachte sich Francke bei dem Haddebyer Geistlichen Hinrich Brummer wieder in Erinnerung¹⁰². „Dero liebes Angedencken, welches ohne dem bey mir in allem Segen ist, haben Ewer Hochwürden durch das liebe Büchlein, welches Sie einem hieselbst wohnenden Herrn Regiments Quartier Meister Monsieur Meding an mich mit gegeben, erneuern wollen, wofür hertzlich verbunden bin,“ schrieb Brummer an Francke, wobei er zugleich beteuerte, daß er das Traktätlein durchgelesen und darin Erbauung gefunden hätte¹⁰³. Johann Melchior Krafft, der wegen seiner Arbeit an einer Bibelhistorie mit mehreren Gelehrten in Korrespondenz stand, bedankte sich am 26. März 1716 bei Joachim Lange für übersandte Disputationen¹⁰⁴.

Welche Auswirkungen die Lektüre der in der Buchhandlung des Waisen-

⁹⁷ AFSt, F 10: Bl. 299; J. J. Arends an A. H. Francke, 10. Mai 1712; AFSt, C 615: 3; H. Brummer an A. H. Francke, 5. August 1715 und 4. November 1717.

⁹⁸ AFSt, C 615: 1 und 2; A 166: 3; C 205: 10; A 188a: 189; AFSt, A 188a: 213.

⁹⁹ AFSt, A 166: 1.

¹⁰⁰ AFSt, C 825: 23.

¹⁰¹ Ebenda.

¹⁰² Zu Brummer siehe Arends, *Gejstligheden*, I, S. 93; Wotschke, *Urkunden*, S. 494, 496 ff; Federsen, S. 355.

¹⁰³ AFSt, C 615: 3.

¹⁰⁴ AFSt, A 188a: 214.

hauses zu Halle vertriebenen Bücher haben konnte, zeigt auch folgendes Beispiel: Maria Christina Lorck hatte die Berichte von den Franckeschen Anstalten¹⁰⁵ gelesen und war dabei auf den Gedanken gekommen, auch in Flensburg eine ähnliche Einrichtung zu schaffen. Gemeinsam mit ihrem Stiefvater, dem Kaufmann Christian Thomsen, und ihrem Onkel, Jess Lorentzen Lorck, verwirklichte sie den Plan, so daß am 28. Mai 1725 in Flensburg ein Waisenhaus eingeweiht werden konnte¹⁰⁶.

Eine mit dem Buchladen eng verbundene Einrichtung war die von Carl Hildebrand von Canstein gegründete Bibelanstalt¹⁰⁷. Sie sollte dazu dienen, das Volk mit möglichst billigen Bibeln zu versorgen. Damit versuchte die Bibelanstalt ein genuin pietistisches Anliegen zu erfüllen; Spener hatte nämlich als ersten Punkt seiner in den „Pia Desideria“ aufgezählten Verbesserungsvorschläge genannt: „Daß man dahin bedacht wäre / das Wort Gottes reichlicher unter uns zu bringen“¹⁰⁸, und hinzugesetzt: „Je reichlicher also das Wort unter uns wohnen wird / je mehr werden wir glaubens und dessen fruchte zuwegen bringen.“¹⁰⁹ Die Texte, die in den Predigten im Laufe des Jahres mitgeteilt würden, seien, wie Spener ferner betonte, nur ein geringer Teil der Bibel. Es sei deshalb notwendig, daß die Leute neben den Predigten auch auf andere Weise die Heilige Schrift, besonders das Neue Testament, kennen lernten. Ein Hausvater sollte täglich in der Bibel lesen oder, falls er nicht lesen könne, sich von anderen daraus vorlesen lassen. Außerdem wäre es ratsam, daß die biblischen Bücher nacheinander ohne weitere Erklärung oder höchstens mit kurzen Zusammenfassungen in der öffentlichen Gemeinde vorgelesen würden. Dazu schlug Spener öffentliche Versammlungen neben dem Gottesdienst vor, in denen unter Anleitung eines Priesters biblische Texte gelesen und besprochen werden. Wie es ein Anliegen der Reformation gewesen sei, die Leute wieder mit dem Wort Gottes bekannt zu machen, „auch solches das kräftigste mittel gewesen / dadurch GOtt sein werck gesegnet / also wird auch eben dieses das vornehmste mittel seyn / da die Kirche wieder bedarff in bessern Stand zu kommen / daß der eckel der Schrifft / so bey vielen ist / oder die

¹⁰⁵ Es wird wohl die Schrift „Segens-volle Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebeichen und getreuen GOttes Zur Beschämung des Unglaubens und Stärckung des Glaubens entdecket durch eine wahrhafft und umständliche Nachricht von dem Waysen-Hause und übrigen Anstalten zu Glaucha vor Halle“ gewesen sein.

¹⁰⁶ H. F. Petersen, „De Sønderjyske Vajsenhuse“, SØA (1962) S. 60 ff; ders., Der Pietismus in Flensburg, S. 22 ff.

¹⁰⁷ Siehe dazu Oschlies, S. 30 ff; Kurt Aland, „Bibel und Bibeltext bei August Hermann Francke und Johann Albrecht Bengel“, in: Pietismus und Bibel, hg. von K. Aland = AGP 9 (Witten 1970) S. 91 f; ders., „Der Hallesche Pietismus und die Bibel“ und Oskar Söhngen, „Festrede zur 250-Jahrfeier der von Cansteinschen Bibelanstalt in Bielefeld am 22. Mai 1960“, beides in: Die bleibende Bedeutung des Pietismus, hg. von O. Söhngen (Witten und Berlin 1960).

¹⁰⁸ Spener, Pia Desideria, S. 53.

¹⁰⁹ Spener, Pia Desideria, S. 54.

nachlässigkeit in derselben zu studiren / abgethan / und hingegen hertzlicher eiffer zu derselben erwecket werde.“¹¹⁰

Es ist bemerkenswert, welchen Erfolg die Cansteinsche Bibelanstalt von Anfang an hatte. Die Auflagenzahlen erreichten für damalige Verhältnisse enorme Höhen. Da die Bibeln sehr billig waren, konnten sich auch ärmere Leute diese kaufen. Billig waren die Bibeln, weil ein neues Druckverfahren verwendet wurde. Sie wurden nämlich im stehenden Satz gedruckt, d. h. einmal gesetzte Typen blieben für den Nachdruck stehen¹¹¹. Der erste Druck des Neuen Testaments im Jahre 1712 war in wenigen Wochen vergriffen, bis zum Jahre 1719 wurden 80000 vollständige Bibeln und 100000 Neue Testamente verbreitet¹¹². Die imponierenden Auflagenzahlen waren ein Zeichen dafür, wie eifrig sich die pietistischen Prediger bemühten, in ihren Gemeinden die Bibeln unters Volk zu bringen. Auch mehrere Geistliche aus den Herzogtümern bestellten Bibeln und Neue Testamente aus der Bibelanstalt. 1714 fragte Johann Joachim Arends Francke, ob er „von den dort gedruckten Bibeln und NT eine Anzahl Exemplarien, etwa 50, erhandeln könne, die gern in meiner Gemeinde distribuiren wolle.“¹¹³ Dieselbe Anfrage richtete auch der Kahlebyer Geistliche Ludwig Ottens an Francke, ohne jedoch eine Stückzahl zu nennen¹¹⁴. Im Herbst 1715 hatte Johann Bolten aus Horst bereits 40 Exemplare der großen Bibeln bekommen, am 18. März 1716 bestellte er 100 Exemplare von den kleinen¹¹⁵. Daniel Henricus Hollander aus Sörup richtete 1715 an Joachim Lange die Bitte, ihm „zur Erlangung einer gewissen Anzahl Ihrer Bibeln und Neuen Testamenten behülflich seyn“ zu wollen¹¹⁶. „Denn da von dem lieben Gott einer ziemlich zahlreichen Land=Gemeine alß Prediger und Pastor vorge-setzet bin, und nach dem Exempel, so zu Berlin und Halle gesehen und gehöret, und nach meiner obliegenden hohen Amtpflicht auß meinem wenigen Vermögen mich befließen habe, sowohl in Kirche und Schulen bey den Sontag= und wochentlichen Examinibus, die wir hie Gott lob! haben, alß auch in sonderheit bey der privat information der confirmandorum, alte und junge zu dem lieben worte Gottes und in die Bibel anzuführen; hat dießes Gott sey danck! soweit gefruchtet, daß viele schon die Bibel oder wenigstens das Neue Testament angeschaffet haben, die mehreste aber auß Armuth und Dürfftigkeit darzu nicht gelangen können. So bald aber ihnen der große Seegen, welchen der barmhertzig und getreue Gott an Ihrem lieben orte durch die christlichen Veranstaltungen des Herrn Baron von

¹¹⁰ Spener, *Pia Desideria*, S. 58; vgl. Aland, *Bibel und Bibeltext*, S. 89f.

¹¹¹ Oschlies, S. 30f.

¹¹² Aland, *Bibel und Bibeltext*, S. 91; vgl. Aland, *Der Hallesche Pietismus und die Bibel*, S. 36.

¹¹³ AFSt, A 166: 3.

¹¹⁴ AFSt, C 205: 10.

¹¹⁵ AFSt, A 188a: 213.

¹¹⁶ AFSt, A 188a: 189; zu Hollander siehe Arends, *Gejstligheden*, I, S. 357.

Canstein (welchen der allerhöchste Gott dafür zeitlich und ewig gesegnen wollen) gegeben, bekandt gemacht, haben meine liebe Zuhörer wie auch einige gute Freunde auß benachbahrten Gemeinen, nebst mir, dieße 100 Reichsthaler zusammen gebracht, und mich ersuchet von dießen neuen Bibeln 165. Exemplarien der größern, und 45. Exemplarien der kleineren Art, unter welchen letztern 2. Exemplarien auff Schreib=papier verlanget werden, wie auch 237 Neue Testamente mit dem Psalter jedes á 2 Groschen ihnen zuverschreiben.¹¹⁷ Auch der Haddebyer Geistliche Hinrich Brummer wandte sich 1715 an Francke, um „vor das erste 50 Exemplarien von den vollständigen Bibeln, und 100 Exemplarien von den Neuen Testamenten mit und ohne Psalter“ zu bestellen¹¹⁸. Brummer betonte, daß es von seinem Amtsantritt an seine einzige Sorge sei, wie er seine Gemeinde „möge reich machen in aller Lehre und Erkäntnuß, und zwar vornehmlich durch unabläßiges catechisiren“, dazu habe ihn besonders Caspar Hermann Sandhagen angeführt, von dem er sowohl öffentlich als auch privat habe lernen können¹¹⁹. „Weil aber alle Arbeit umsonst“, wie er ferner schrieb, „wonicht die Zuhörer mit eigenen Augen sehen, so ließe der Seelige Mann diesen Landen zum Besten ein Neu Testament, das Er zwar nur biß ad Acta brachte, und sein Tod die weitere Ausführung hinderte, drucken, welches Ich endlich vollenzöge¹²⁰. Davon sind die Exemplaria schon alle vergriffen, und leyder nach seinem Seeligen Tode um dergleichen nützliche Arbeiten sich Niemand bekümmert, so muß ein redlicher Prediger, dem seyn Ampt noch ein Ernst ist, nach anderwertige Hülffe sich umsehen.“ Vor einigen Jahren hätte er zwar 50 Exemplare in 4° mit einer Vorrede Seligmanns besorgt¹²¹, die unter der Gemeinde verteilt wurden, aber durch den Einfall der Russen und Sachsen seien sie zum Teil verlorengegangen. Nun müsse er wieder sehen, wie dieser Schaden ersetzt werden möge. Brummer bekam zwar die Zusage, die 100 Exemplare des Neuen Testaments mit und ohne Psalter geliefert zu bekommen, auf die Zustellung der 50 vollständigen Bibeln mußte er aber vorerst verzichten¹²². Er bat in einem weiteren Schreiben, daß ihm zumindest 6 Exemplare der vollständigen Bibeln geliefert werden möchten. „Denn ich habe einer gewissen Geheimen Räthin /: die eine recht fromme und Gott seelige Seele ist:/ von der Ahrt Bibeln ouverture gethan, auch auf dero Begehren einige Exemplaria vor ihr

¹¹⁷ Ebenda.

¹¹⁸ AFSt, C 615: 1.

¹¹⁹ Ebenda.

¹²⁰ Es handelte sich um das unter Sandhagens Namen erschienene Buch: D. Mart. Lutheri Teutsches Testament (Schleswig 1700); siehe P. M. Mitchell, A Bibliography of 17th Century German Imprints in Denmark and the Dutchies of Schleswig-Holstein, II (Lawrence 1969) S. 695.

¹²¹ Gottlob Friedrich Seligmann (1654–1707), 1682 Archidiakon in Rostock, 1686 Archidiakon an St. Nikolai in Leipzig, 1699 Pastor an St. Thomas dort, 1700 Prof der Theologie, 1707 kursächsischer Oberhofprediger in Dresden.

¹²² AFSt, C 615: 2.

Gesinde versprechen müssen, wenn ich davon bekommen würde. Wie ich nun von dem Herrn Professor die Nachricht erhielt, daß keine zu bekommen, läßt Sie nicht nach bey allen Gelegenheiten mich zu plagen, ihr einige Exemplaria zu procuriren, weil die Zeit biß zu der künftigen Auflage gar zu lange hin wäre. Also trage Ewer Hochwürden diese christliche Sorge über, gebunden oder ungebunden, Sie mit bey zu legen.“¹²³ In demselben Schreiben erhöhte Brummer auch die vorherige Bestellung, indem er nun 100 Neue Testamente ohne und 50 mit dem Psalter forderte, „mit welcher Anzahl unter meinen Zuhörern zimlich weit zu reichen gedencke.“ Die Bibeln in dem größeren Format gefielen ihm auch sehr gut wegen der reinen und leserlichen Schrift, „weil aber selbige nicht so bequem sind bey sich zu tragen, in dem einige Dorfschafften über eine starcke Meile zur Kirchen haben, so will vor dis mahl damit es anstehen laßen.“¹²⁴

Brummer gehörte zu jenen Geistlichen, die die Arbeit der Bibelanstalt nicht nur mit Beifall begleiteten, sondern auch Kritik übten. Am 4. November 1717 meldete er Francke, daß die Auflage der Bibeln sowohl in 8° als auch in 12° „sehr vitieus“ sei¹²⁵. Er habe „schon über 50. sphalmata angetroffen“, die er sich beim Lesen notierte. „Man wolle“, wie er mahnte, „von deren fleiß und Sorge vor die Bibeln nicht nachlassen, denn Ich befinde, daß der letzte Abdruck von den Bibeln in 12 das nicht praestiret, wies verheißen.“ Auch in einem späteren Brief vom 6. Oktober 1721 bat er Francke, daß er dem Inspektor des Bibelwerkes, Johann Heinrich Grischow, berichten möge, „daß die 8. Auflage von der 8^{av} Bibel, noch lange nicht so sauber sey, als man gehoffet.“¹²⁶ Er habe schon „eine ziemliche Menge sphalmata typographica angemercket“, die er, wenn er seine „curriorias lectiones absolviert“, Herrn Grischow zustellen werde, um diese in einer neuen Auflage zu verbessern.

Es sei noch einmal betont, daß die enorme Verbreitung von Bibeln durch die Pietisten das äußere Zeichen einer allgemeinen Rückbesinnung auf die Bibel war, die wieder zur wichtigsten Grundlage des christlichen Glaubens wurde. Mit welchem Eifer sich auch die pietistischen Prediger in den Herzogtümern bemühten, ihre Gemeinden mit Bibeln zu versorgen, zeigen die oben genannten Beispiele. Geistliche wie Caspar Hermann Sandhagen und Hinrich Brummer versuchten diesem Grundanliegen des Pietismus schon vor Gründung der Cansteinschen Bibelanstalt Rechnung zu tragen. Allerdings wurde eine ausreichende Versorgung der Gemeinden mit Bibeln erst durch die Gründung der Cansteinschen Bibelanstalt ermöglicht, weil sie Bibeln in großen Auflagen drucken und, was genauso wichtig war, zu niedrigen Preisen verkaufen konnte. Wie sich zeigte,

¹²³ Ebenda.

¹²⁴ Ebenda.

¹²⁵ AFSt, C 615: 3.

¹²⁶ AFSt, A 144: S. 913–916.

überstieg die Nachfrage das Angebot bei weitem, so daß immer wieder neue Auflagen notwendig waren¹²⁷.

Hatte die lutherische Orthodoxie gegen die Verbreitung der Bibeln in den Gemeinden nichts einzuwenden, so war sie aber doch bestrebt, die Verbreitung pietistischer Literatur zu verhindern oder zumindest zu erschweren. Der Generalsuperintendent Josua Schwartz warnte wiederholt vor den Pietisten und ihren Schriften, ohne aber konkrete Maßnahmen gegen deren Verbreitung zu ergreifen. Wie sich an dem Streit zwischen den Flensburger Geistlichen Hinrich Braker und Otto Lorentzen Strandiger zeigt, galt die Empfehlung und Verbreitung pietistischer Literatur als anklagenswerter Tatbestand, der in diesem Fall nicht zum Verbot dieser Schriften, sondern zu einer disziplinarischen Maßnahme gegen den Rezipienten und Distribuenten führte¹²⁸. Am 7. Oktober 1711 schlug der Generalsuperintendent Theodor Dassow dem König anlässlich des Streites zwischen Johann Andreas Göbel und Franz Möller vor, er möge dem Flensburger Konsistorium befehlen, „keine verdächtige(n) pietistische(n) autores oder Bücher, so von reinen Theologis längst refutiret sind“, zu loben, zu empfehlen, zu verteidigen und zu lesen¹²⁹. „Weil den auch die Flensburger ohne censur des General Superintendenten allerhand tractätlein drucken lassen, darin viel bedenkliches enthalten, alß das die Wiedergeburt eine lebendige undt kräfttge herstellung des verlohrenen Ebenbildes sey, item daß die Kinder nur den saamen des Glaubens, oder ein füncklein haben, item daß ein gottloser prediger nur mitt natürlichen kräftten die Glaubens articul faße etc. alß ersuchet der Synodus Euer Königliche Majestät allerunterthänigst, sie geruhe die Constitutionem Rensburgensem d. 24. Octobr. Anno 1646 undt die Glückstadiensem Christiani 5. d. 17. Mart. Anno 1681, alß in welchen enthalten ist, daß nichts ohne Censur des General Superintendenten getruckt werden soll, allergnädigst zu removiren, damit denen Neuerungen in der Lehre desto kräfttger gesteuert werden könne.“¹³⁰

Die Maßnahmen des Generalsuperintendenten Dassow richteten sich nicht allein gegen die Verbreitung pietistischer Literatur aus anderen Ländern, sondern auch gegen im Lande gedruckte pietistische Schriften. Am 19. März 1712 übersandte Dassow dem König die „Layen=Bibel“ des Flensburgers Peter Petersen mit der Bitte, die Vorrede zu konfiszieren und einige Stellen umdrucken zu lassen; in der Vorrede würde den „reinen Academien widersprochen, und der verworfene Spener, der durch alle articul der Augspurgischen Confession geirret, hoch gepriesen“, ebenfalls

¹²⁷ Vgl. Söhngen, Festrede, S. 12.

¹²⁸ Feddersen, S. 377; Jakubowski, S. 165f.

¹²⁹ RAK, T.K.I.A., B 14 XVI; vgl. RAK, Københavns Universitet, 31-03-02.

¹³⁰ Ebenda.

würde des „gottlosen“ John Lockes Traktat von der Kinderzucht zitiert¹³¹. Auch in dem Werk selbst fänden sich Irrungen genug. Dassow übersandte außerdem zwei andere Schriften, die ebenfalls konfisziert werden sollten: „Die Hertzstärckenden Erquick=Stunden“ des Nürnbergers Wolfgang Dominicus Beer, die schon 1676 unter dem Titel „Christliche Gedanken über etliche Sprüche der Bibel“ in 3 Teilen herausgekommen waren, und „Die Erschröckliche Finsterniß“. In der „Finsternis“ würde, wie Dassow schrieb, das Christenthum „auff Pietistisch durchgezogen“ und in den „Erquickstunden“ zur Absonderung von der Kirche und zur geistlichen Zusammenkunft in den Häusern geraten¹³². Dassow bat darum, daß den Buchdruckern der Druck derartiger Bücher verboten würde¹³³. Am 2. April 1712 teilte er in einem weiteren Schreiben mit, daß er in der „Layen=Bibel“ noch weitere irrige Stellen gefunden hätte und daß das ganze Werk konfisziert werden müsse¹³⁴. Die Deutsche Kanzlei holte in dieser Angelegenheit ein Gutachten von der Theologischen Fakultät der Universität zu Kopenhagen ein. Das am 25. August 1712 erstellte Gutachten schlug vor, die „Erquickstunden“ zu konfiszieren, weil sie zur Separation vom öffentlichen Gottesdienst und zur heimlichen Zusammenkunft und Kommunion in den Häusern ermuntere. So weit gehe die „Finsternis“ nicht, die nur das verderbte Christenthum, wie die Professoren weiter ausführten, „wiewohl hie und da mit seltsamen expressiones“ „auffs schärfste“ kritisiere. Die Fakultät wußte aber nicht, ob dieses Buch auch zu konfiszieren sei; „denn daß dieses durchziehen auff Pietistisch geschehen, müste erst aus Pietistischen Irrthümern dieses Buchs erwiesen werden, welche Irrthümer wir drin nicht gefunden“. Sodann betonte die Fakultät, daß die „Layen=Bibel“ von Dassow zwar „in beiden suppliquen am heftigsten angeklagt“ werde, die Konfiskation dieses Buches aber „ganz unbillig“ sei; es müßten nur auf drei Seiten einige Stellen umgedruckt werden. „Doch möchten wir wohl allerunterthänigst wünschen, daß es nicht einem jeden Candidato Ministerio, oder gar Prediger frey stünde dergleichen Catechismos, unter was titul er auch wäre, heraus zu geben. Weil solches beydes wegen der großen vielheit dieser Bücher unnöthig, und zudem leicht zu Unruhe und Streitigkeit Anlaß giebet, und das dazu erfoderte Talent sich nicht bey allen findet“, so das Gutachten der Theologischen Fakultät¹³⁵. „Der gefährliche Zustand itziger Zeit“ mache es aber nötig, in den Herzogtümern und im Königreich zukünftig den Druck theologischer Schriften ohne Zensur des Generalsuperintendenten zu verbieten¹³⁶. Den Buchhändlern sollte auch der

¹³¹ RAK, Københavns Universitet, 31-03-02; zum folgenden vgl. Pedersen, Fra Brydningen, II, S. 30 ff.

¹³² RAK, Københavns Universitet, 31-03-02.

¹³³ Ebenda.

¹³⁴ RAK, Københavns Universitet, 31-03-02; vgl. Pedersen, Fra Brydningen, II, S. 32.

¹³⁵ RAK, Københavns Universitet, 31-03-02.

¹³⁶ Ebenda.

Verkauf verworfener Bücher verboten werden. Die königliche Resolution vom 23. September 1712 schloß sich dem Bedenken der Theologischen Fakultät an¹³⁷; zusätzlich erließ die Regierungskanzlei zu Glückstadt am 4. Oktober 1712 eine Verordnung, die auch die weitergehenden Empfehlungen der Professoren aufnahm und bestimmte, daß keine geistlichen Bücher ohne Zensur und Approbation des Generalsuperintendenten gedruckt, eingeführt und verkauft werden dürften¹³⁸.

Einige Jahre später meinte der königliche Generalsuperintendent Theodor Dassow, wieder gegen eine Schrift vorgehen zu müssen. Nachdem Johann Melchior Krafft 1714 seinen „Prodromus Historiae Versionis Germanicae Bibliorum“ herausgebracht hatte, beschloß Dassow, diese Schrift verbrennen zu lassen¹³⁹. Der Grund dafür: Krafft verteidigte in seiner Schrift Spener und zeigte auch auf, wie unsachlich die Gegner mit Spener und dessen Schriften verfahren; außerdem ging Krafft noch einmal auf die Streitigkeiten zwischen dem königlichen Generalsuperintendenten Schwartz und seine gottorfischen Kollegen Sandhagen und Muhlius ein, wobei er die Darstellung dieses Streites in den „Unschuldigen Nachrichten“ Valentin Ernst Löschers kritisierte. Dassow bekam allerdings keine Approbation seines Beschlusses aus Kopenhagen, so daß die Verbrennung der Schrift unterblieb. „Denn nicht nur der Herr Geheim Rath Holsten daselbst“, wie der Kahlebyer Pastor Ludwig Ottens an A. H. Francke schrieb, „sondern auch Ihre Königliche Majestät Herr Bruder und princessin Schwester grose Freunde sind von dem seeligen Herrn D. Spener und seinen geistreichen Büchern, sogar daß der vorgedachte fromme Politicus Herr Hollste bey seiner anwesenheit in Schleswig noch neulich gegen den Herrn Stricker Haupt Pastorn am Thum gedacht, Er wolte dem Herrn Dassowio bey gelegenheit wegen dieser Materie einreden, und sein unrechtmäßiges Verfahren verweisen.“¹⁴⁰

Auch der folgende Fall zeigt, auf welche Art und Weise versucht wurde, die Verbreitung pietistischer Literatur zu unterbinden: Am 13. März 1717 wurde dem Magistrat der Stadt Flensburg mitgeteilt, daß der Hamburger Buchhändler Samuel Heyl in den Herzogtümern Schleswig und Holstein „verschiedene sowohl gegen unsere hohe Persohn und Regierung, alß auch wieder den reinen wahren Glauben, abgefaßete öffentlich gedruckte schändliche und Gottlose Schmäh- und ketzerische Schriften“ öffentlich verkaufe und solche Schriften auch nach Jütland einführen wolle¹⁴¹. Der Magistrat solle sofort alle verdächtigen Schriften sowohl in dem Buchladen als auch in den Privathäusern konfiszieren und verbieten und den Buchhändler Heyl, sobald er mit derartigen Schriften in die Stadt kommen

¹³⁷ LAS, Abt. 19, Nr. 620; vgl. RAK, T.K.I.A., B 12.

¹³⁸ LAS, Abt. 19, Nr. 703.

¹³⁹ AFSt, C 205: 10; L. Ottens an A. H. Francke, Kahleby, 7. Januar 1715.

¹⁴⁰ Ebenda.

¹⁴¹ RAK, T.K.I.A., B 12.

sollte, ausweisen und den Verkauf bei schwerer Strafe verbieten, ihn aber im Falle der Zuwiderhandlung in Arrest nehmen und dann neue Order einholen. Obwohl der Magistrat der Stadt Flensburg bei der Suche nach verdächtigen Büchern wenig Erfolg hatte¹⁴², wurde am 24. April 1717 an das Obergericht Gottorf, die Regierungskanzlei zu Glückstadt, das Altonaer Appellationsgericht sowie an die Regierungen zu Stralsund und zu Oldenburg der Befehl erteilt, daß dem Hamburger Buchhändler Samuel Heyl in allen dänischen Landen der Buchhandel zu verbieten sei¹⁴³. Als Anlaß für dieses Verbot wurde angegeben, daß Heyl „allerhand gedruckte injurieuse und Calumnieuse Schwedische Chartequen und Schrifften“ verbreitet hätte, „worinnen zum theil so wenig Unser alß auch anderer Unserer hohen alliirter häupter allemahl mit geziemender Veneration gedacht wird.“¹⁴⁴ Von verdächtigen religiösen Schriften war in dem Verbot überhaupt nicht mehr die Rede. Die „rationes Politicae“ sollen der Grund für das Verkaufsverbot Heyls in den dänischen Landen sein, äußerte Johann Melchior Krafft in einem am 1. Juli 1717 an den dänischen Staatsminister Johann Georg von Holstein geschriebenen Brief skeptisch, „wann aber Ihro Excellenz wißen sollten, was ich weise, wer nemlich die wichtigsten Scripta gegen Serenissimum, das Ministerium Gottorpiense etc.: verlegt und befördert, so würde vielleicht der gleichen über den Heyl nicht ergangen seyn. In deßen bin mit dem Mann sehr intressiret wegen meiner Bibel-Historie, als deren Verleger Er ist, gleich wie auch bishero des Prodrumi, woran meine leibliche wolffahrt meisten theils hanget, in dem alle mittel in die codices und Bibliothec nach meiner armuth von jehero gesteckt, da nun der Mann solchergestalt gehindert wird, und sehr darunter leyden müßen; wann ich inzwischen gedencke, wie verhast bis hero meine Arbeit, sonderlich auch der Prodrumus wegen unsers seeligen Herrn D. Speners theologie bey Herrn Licent. Dassovio, dem Herrn Pastor Brackern und ihren Anhängern ist, da sie auch getrachtet, sich sehr boshaftig wider mich und meine wenige Arbeit, wie Land kündig, in der wirklichen that erweisen zu können; so laße es dahin gestellt seyn, da Herr Heyl meine Sache sonderlich im Land distrahiret, und viele liebhaber gefunden, ob nicht die ketzermacherey meistens daran per indirectum schuld seye, daß meinetwegen dem buchführer Heyl die Handlung verboten worden. Bitte demnach unterthänig, doch, wann Heyl seine preces und rationes wird einschicken, mit zu deß besten helffen zu cooperiren. Man bekommt ja sonst kein rechtschaffenes buch mehr im gantzen land zu sehen, weil die übrigen nichts denn Postillen und fast verlegene Sachen zu Kauff bringen, da bey unsere Schul auch mit uns beraubt seye ihres

¹⁴² RAK, T.K.I.A., B 69 IV; Schreiben des Flensburger Magistrats an den König, 20. März 1717.

¹⁴³ RAK, T.K.I.A., B 12.

¹⁴⁴ Ebenda.

commercii literarii.“¹⁴⁵ Krafft vermutete also, daß das Handelsverbot für Samuel Heyl weniger politische als kirchenpolitische Gründe hatte. Heyl war schließlich der Verleger von Kraffts 1714 erschienener Schrift „Prodromus“ gewesen. Nun läßt sich nicht mehr feststellen, ob eine der Ursachen für die Denunziation Heyls bei der dänischen Regierung die Verbreitung der Schriften Kraffts war; auf jeden Fall wurde, wie Krafft beklagte, der Kauf „rechtschaffener“ Bücher durch das Verbot erschwert. Der Brief Kraffts trug möglicherweise dazu bei, das Verkaufsverbot für Heyl am 20. Mai 1719 aufzuheben und ihm wieder zu erlauben, in den Städten der Herzogtümer und Jütlands, mit Ausnahme der Stadt Flensburg, in welcher Balthasar Otto Bosseck das Privileg des Buchhandels hatte, den Verkauf von Büchern wieder aufzunehmen¹⁴⁶. Heyl verpflichtete sich zugleich, sich künftig vorzusehen und keine „odieuse(n) chartequen oder ketzerische(n) Schrifften noch verbothene(n) Bücher“ einzuführen¹⁴⁷.

Im Sommer 1723 meldete der Generalsuperintendent Thomas Clausen nach Kopenhagen, daß der Husumer Hauptpastor Johann Melchior Krafft in Hamburg eine Schrift drucken lasse, in der „viele wohlverdiente verstorbene Theologi, besonders unser gewesener Consistorial-Raht, und General-Superintendens, weyland Doctor Josua Schwartz sehr schlecht tractiret und sonst viele Dinge vorgebracht seyn sollen, welche nicht anders dann neuen Streit, Verwirrung und Uneinigkeit in den Schleswig Holsteinischen Kirchen verursachen könnten“¹⁴⁸. Daraufhin erging am 31. Juli 1723 an das Obergericht zu Gottorf der Befehl, dem Husumer Pastor Krafft „erst und nachdrücklich sub poena Remotionis ab officio und anderer willkührlichen Straffen die Ausfertigung obangeregter Schrifft“ zu verbieten und ihn anzuweisen, nichts drucken zu lassen, bevor es vom Generalsuperintendenten zensiert und approbiert worden sei¹⁴⁹. Nachdem Krafft der Königliche Befehl am 11. August bekannt geworden war, wandte er sich mit einem ausführlichen Schreiben am 14. August direkt an den König. Er habe die Denunziation „mit der aller empfindlichsten Betrübniß leyder!“ vernehmen müssen; er müsse aber bezeugen, wie Krafft fortfuhr, „daß der Referend sich an Gott, der Warheit, und der Liebe, gröblich versündigt; und daß Ich solche widrige Anklage nicht anders anzusehen habe, als eine bittere Frucht wider Ihro Königliche Majestät Hohe Gnade, da Sie mich wider meine Pasquillanten allergnädigst zuschützen geruhen wollen, und daß dahero entweder in Hamburg selbst solche Klage wider mich müßte seyn aufgesetzt worden, oder daß doch wenigstens von dahero das Amt und Auctorität eines andern, sey misbrauchet, und selbigem solche ertichtete Dienge,

¹⁴⁵ KBK, Ledreb. 455, 14, 2°.

¹⁴⁶ RAK, T.K.I.A., B 5.

¹⁴⁷ Ebenda.

¹⁴⁸ RAK, T.K.I.A., B 12; siehe auch KBK, Ledreb. 455, fol., Kraffts Schreiben an den dänischen König vom 14. August 1723.

¹⁴⁹ RAK, T.K.I.A., B 12.

als seyn es Warheiten zugeschrieben worden.“¹⁵⁰ Krafft bezog sich auf einen Vorfall, der erst einige Wochen zurück lag: Zu Pfingsten 1723 war in Husum durch einen Hamburger Buchhändler eine anonyme Schrift mit dem Titel „Umständliche Nachricht“ verbreitet worden, die sich gegen den wegen sozinianischer Lehre suspendierten Tönninger Pastor Johann Georg Cuntius richtete¹⁵¹; darin wurde Krafft als ein berüchtigter Schwärmer bezeichnet, „der der Drache gewesen, welcher dem Thier zu Tönnigen seine Krafft gegeben; der auch selbst offter mahls Krafft-waßer zur nöhten habe, wen Er mit seinem Fanatischen Zeug in den Quarck gefallen“¹⁵². Krafft hatte sich darüber beim König beschwert und erreicht, daß im August 1723 auf königlichen Befehl auf der Kanzel der Stadtkirche zu Husum öffentlich eine Ehrenerklärung für ihn verlesen wurde¹⁵³. Als Autoren dieser gegen Cuntius gerichteten Schrift nannte Krafft den Professor Sebastian Edzard und den Hamburger Geistlichen Erdmann Neumeister¹⁵⁴; diese beiden waren nach seiner Meinung auch die Urheber der Denunziation, die der Generalsuperintendent Clausen dann an den König weitergab¹⁵⁵.

In seinem Schreiben an den König gab Krafft zwar zu, daß er eine Schrift in Hamburg drucken lasse, aber sie würde in keiner Weise den von Clausen genannten Inhalt haben¹⁵⁶. Vielmehr handelte es sich um die noch heute für die schleswig-holsteinische Geschichtsforschung unentbehrliche Schrift: „Ein Zweyfaches Zwey=Hundert=Jähriges Jubel=Gedächtnis, Deren das Erste In einer am Fest=Tagen Allerheiligen 1722. gehaltenen Predigt vorstellt die Reformation, so durch GOTTes Segen 1522, zu allererst in diesen Hertzogthümern, Schließwig, und Holstein, von Hermanno Tasten, in dieser Stadt Husum angefangen worden; Das andere aber Eine völlige Historie des von dem sel. Luthero verdeutschten und 1522. zwey mahl zu Wittenberg gedruckten N. Testaments. Dem beygefüget ist I. Eine Zwey=Hundert=Jährige Husumische Kirchen= und Schul=Historie, II. Eine ausführliche Lebens=Beschreibung des weyland Gottseligen General-

¹⁵⁰ KBK, Ledreb. 455, fol.

¹⁵¹ Zu Cuntius siehe Arends, *Gejstligheden*, I, S. 184; Archiv f. Staats- u. Kirchengeschichte der Herzogthümer, V (1843) S. 591 ff; Wotschke, *Urkunden*, S. 465 f; ders., *Pfarrer Günthers Kollektentreise*, S. 334 f.

¹⁵² KBK, Ledreb., 455, fol.; Schreiben Kraffts an den dänischen König vom 2. Juni 1723.

¹⁵³ Stadtarchiv Husum, 2103; RAK, T.K.I.A., B 12; vgl. Wotschke, *Pfarrer Günthers Kollektentreise*, S. 335.

¹⁵⁴ In einem Brief an V. E. Löscher schrieb Erdmann Neumeister aus Hamburg: „Der wunderliche Contius zu Tönning hat sententiam remotionis erhalten, und ist diese nach Kopenhagen zu königlicher Ratifikation geschickt. Der bekannte Krafft zu Husum und noch einer solchen Gelichters zu Friedrichstadt haben den elenden Mann zu ihrem Werkzeuge gebraucht, und diese dürften vielleicht auch gebührend angesehen werden.“ Siehe Wotschke, *Urkunden*, S. 466.

¹⁵⁵ KBK, Ledreb. 455, 14, 2°; J. M. Krafft an J. G. von Holstein, Husum, 23. August 1723.

¹⁵⁶ RAK, Ledreb. 455, fol.

Superintendenten, Hn M. Jacobi Fabricii, Senioris, als des andern Reformatoris des zu seiner Zeit von D. Philippo Caesare sehr angefochtenen Kirchen=Zustandes, und wie das gantze Ministerium damahls die Libros Symbolicos aufs neue wieder unterschrieben. Alles aus und mit seinen Beweisthütern, Briefen und meist noch nie gedruckten Documenten ans Licht gebracht. Von M. Johanne Melchiore Krafft Past. Prim. wie auch Kirchen= und Schulen=Inspectore. HAMBURG, Verlegts Johann Wolfgang Fickweiler, Buchhändler im Dohm, Im Jahr 1723“. Wie auch schon aus dem Titel zu ersehen ist, ist diese Schrift Kraffts alles andere als eine Pasquille.

Krafft wies in seinem Schreiben an den König ferner darauf hin, daß er die Schrift vom Generalsuperintendenten nicht mehr prüfen lassen könne, da sie bereits im Druck sei. Er habe auch nicht gewußt, daß der König eine Zensur anordnen würde, zumal „ein jeder im Land sonderlich in Schleswig“ drucken lasse, was er wolle. Die ersten gebundenen Exemplare seiner Schrift, die er für den König auf besonderem Papier drucken lasse, wolle er sofort nach Kopenhagen einsenden, wo die Theologische Fakultät die Schrift prüfen könne¹⁵⁷.

Eine Abschrift des Schreibens sandte Krafft am 23. August 1723 an den Geheimrat Johann Georg von Holstein. In einem beigefügten Brief bat Krafft um dessen Patrocinium, „weil aus allem erhellet, wie der Herr General-Superintendent mit mir gedencke eben den Process vorzunehmen, wie mit Monsieur Cuntio, nemlich mich um Amt und Ehr, ja auch aus dem Land zu bringen; wie Er sich deßen dann selbst soll haben verlauten lassen.“¹⁵⁸ Und Krafft schrieb ferner: „O! mi Deus, in quae nos reservasti tempora; wird der allmächtige Gott den mann nicht steuern, so ist kein ehrlicher prediger eine Stund sicher. was denen boshafftigen pasquillanten in Hamburg an mir hauptsächlich zu wider ist, ist, daß ein Freund der warheit und des seeligen D. Speners bin, von welchem ein und das andere Arcanum zu deßen defension, so bishero unbekant gewesen, in meiner Historie von Lutheri NT und dieser Stadt=, Kirchen= und Schulen=Historie, mit bey gebracht, So die Hamburger aber und Herr D. C[lausen] nicht vertragen können. Ich bedaure bey allem nichts so sehr, als daß nun mehro durch solche Hamburger, die dem Herrn General-Superintendenten alles angeben und zuschreiben, dieses gantze Land in Kirchen und Schulen Sachen soll regieret werden; deßen sich Gott erbarmen wolle. Ich glaube aber, es sey jetzo die Zeit des Leidens, bis Ihro Königliche Majestät dieses alles zu seiner Zeit allergnädigst remediren werden. Ihro Excellenz spreche doch um gottes willen mit Ihro Hoch-gräfliche Excellenz dem Herrn Gros-Cantzler, daß doch Professor Edzard und Neumeister aus Hamburg

¹⁵⁷ Ebenda.

¹⁵⁸ KBK, Ledreb. 455, 14, 2°; J. M. Krafft an J. G. von Holstein, Husum, 23. August 1723.

so nicht per Latus des Herrn D. C[lausen] uns arme Prediger . . . plagen und ängstigen mögen.“¹⁵⁹

Tatsächlich glaubte Erdmann Neumeister, Clausen sei der Mann, der den Einfluß des Pietismus in den Herzogtümern allmählich verringern könnte. „Wenn Gott H. D. Clausen leben läßt, so hoffe ich, daß in dem königlichen Holstein der Pietismus vollends des Landes verwiesen werden soll“, schrieb Neumeister an den Dresdner Generalsuperintendenten Valentin Ernst Löscher, den letzten bedeutenden Vertreter der lutherischen Orthodoxie in Deutschland¹⁶⁰. Der Wunsch Neumeisters erfüllte sich jedoch nicht, da Clausen schon im April 1724 starb und damit die Epoche der lutherischen Orthodoxie auch im königlich regierten Teil der Herzogtümer Schleswig und Holstein zu Ende ging.

Lehrer

Da „die Weltverwandlung durch Menschenverwandlung“ nach Martin Schmidt „das eigentliche Ziel des Pietismus“ war¹⁶¹, wurde der Erziehungsgedanke vom Pietismus „zu dem schlechthin beherrschenden Thema kirchlichen Handelns erhoben.“¹⁶² Schon Spener machte in den „Pia Desideria“ Reformvorschläge zur besseren Erziehung des Predigernachwuchses¹⁶³; Francke erweiterte diese Pläne, indem er ein umfassendes Erziehungsprogramm aufstellte, das bei der Erziehung der Kinder begann und in letzter Konsequenz die Erziehung des ganzen Menschengeschlechts anstrebte¹⁶⁴. Franckes Ansicht, daß die „böse Aufferziehung der Jugend“ eine Quelle des Verderbens sei¹⁶⁵, fand im Pietismus allgemeine Anerkennung; deshalb war die pietistische Erziehung darauf angelegt, den Kindern von frühestem Alter an nicht nur Bildung zu vermitteln, sondern sie vor allem zu einem gottseligen Lebenswandel zu erziehen. „Es sind aber die Kinder / wie ein Acker / wenn derselbe nicht zu rechter Zeit mit Sorgfalt und Mühe beschicket wird / so kan er auch nicht zu rechter Zeit Früchte tragen. Dahin ziele der Geist=reiche D. Arndius: Wenn ein Ackers=Mann / spricht er / die Zeit versäümet daß er nicht zu rechter Zeit säet / oder pflantzet / so kan er auch nichts tüchtiges einerndten: Also / wenn du

¹⁵⁹ Ebenda. Vgl. KBK, Thott, 1228, 4°; Krafft an J. A. Fabricius, 9. 10. 1721.

¹⁶⁰ Wotschke, Pfarrer Günthers Kollektentreise, S. 340 A 1.

¹⁶¹ Martin Schmidt, Pietismus = Urban TB Reihe 80, Bd. 145 (Stuttgart 1972) S. 76; vgl. ders., Wiedergeburt und neuer Mensch = AGP 2 (Witten 1969) S. 281 A 147.

¹⁶² Schmidt, Pietismus, S. 72; vgl. ders., Wiedergeburt und neuer Mensch, S. 205.

¹⁶³ S. 67 ff.

¹⁶⁴ Siehe August Hermann Franckes Schrift über eine Reform des Erziehungs- und Bildungswesen als Ausgangspunkt einer geistlichen und sozialen Neuordnung der Evangelischen Kirche des 18. Jahrhunderts. Der Große Aufsatz. Hg. von Otto Podczek (Berlin 1962); vgl. Carl Hinrichs, Preußentum und Pietismus (Göttingen 1971) S. 52 ff.

¹⁶⁵ Francke, Der Große Aufsatz, S. 76.

die Jugend der Kinder versäumest / was wirst du von ihnen einernnden?“¹⁶⁶ So schrieb der Flensburger Peter Petersen in der „Layen=Bibel“ und fuhr fort: „Die Zeit muß demnach bey Erziehung der Kinder=Zucht sorgfältig in Acht genommen werden. Denn / so lang ein Bäumlein jung und zart ist / kan man selbiges nach seinem Belieben lencken und beugen; wenn es aber mit den Jahren stärker wird / kan mans schwerlich / ja endlich gar nicht mehr beugen. Die Kinderlein sind auch dem zarten Wachse gleich / dem man leicht eindrücken kan / was man will. Drucket man nun bald Gottes Ebenbild in derselben Seelen: So wird mans so viel gewisser und reiner finden / so viel reiner sie noch von weltlicher Uppigkeit sind / und so vielweniger sie dem in ihnen wirkenden Heil. Geiste vorsetzlich widerstreben können. Wenn aber in der zarten Kindheit das Bild der Welt / und die Larve des Satans durch Hofart und Uppigkeit erst eingepräget wird: So gehets hernach sehr schwer daher / wenn ein Informator oder Beicht=Vater hernach bey zugenommenen Jahren selbiges wiederum ausreuten / und das Bild des gecreutzigten JESU an dessen Statt einprägen soll. Alles demnach / so wol zeitliche / als ewige Wol der Kinder dependiret von ihrer Christlichen und rechtmäßigen Erziehung.“¹⁶⁷

Da es um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert in den Herzogtümern sowohl an pietistischen Lehrern als auch an Schulen mangelte, in denen die Kinder in pietistischem Sinne erzogen wurden, sandten einige Pietisten ihre Kinder auf das Pädagogium der Franckeschen Stiftungen: 1698 Andreas Buchholtz¹⁶⁸ aus Handewitt und Michael Holst¹⁶⁹ aus Flensburg, 1703 Andreas Hoyer¹⁷⁰ aus Flensburg, 1705 Johannes Georg Nissen¹⁷¹ aus Flensburg, 1706 Friedrich Paulsen¹⁷² aus Sonderburg und Andreas Hoyer¹⁷³ aus Karlum; außerdem besuchte Johannes Tielbähr aus Eckernförde die Schule zu Halle¹⁷⁴. Für die Pietisten in Flensburg bedeutete es einen Fortschritt, daß im Jahre 1701 der Pietist Johannes Moller, berühmt als Verfasser der „Cimbria literata“, Rektor der Lateinschule in Flensburg wurde und somit eine für die Ausbildung der bürgerlichen Jugend wichtige Institution von einem Pietisten geleitet wurde¹⁷⁵. Es verwundert deshalb nicht, daß der Pietistengegner Hinrich Braker den Rektor Moller „als einen gefährlichen Jugendlehrer“ beim Generalsuperintendenten Dassow denunzierte; aller-

¹⁶⁶ Peter Petersen, Die Layen=Bibel (Flensburg 1711) Widmung.

¹⁶⁷ Ebenda.

¹⁶⁸ Juntke, S. 56; Matrikel der schleswigschen Studenten von 1517–1740, Bd. 1, hg. von Thomas Otto Achelis (Kopenhagen 1966) Nr. 4176.

¹⁶⁹ Juntke, S. 233; Achelis, Matrikel, Nr. 4177.

¹⁷⁰ Juntke, S. 231; Achelis, Matrikel, Nr. 4356.

¹⁷¹ Juntke, S. 315; Achelis, Matrikel, Nr. 4485.

¹⁷² Juntke, S. 326; Achelis, Matrikel, Nr. 4487.

¹⁷³ Juntke, S. 232; Achelis, Matrikel, Nr. 4445.

¹⁷⁴ Achelis, Matrikel, Nr. 4417.

¹⁷⁵ Vgl. Alfred Peters, „Aus der Geschichte der Schule“, in: Altes Gymnasium Flensburg. Eine Festschrift (Flensburg 1966) S. 35–43.

dings scheiterte der Versuch, ihn wegen pietistischer Irrlehren auch vor die Synode zu zitieren¹⁷⁶. Damit die Einstellung pietistischer Lehrer verhindert würde, forderte Braker, daß auch die Lehrer an den gelehrten Schulen vor ihrer Vokation und Introdution auf ihren Glauben geprüft und auf die Symbolischen Bücher verpflichtet werden sollten¹⁷⁷.

Nachdem Halle zum Zentrum des Pietismus und die Franckeschen Stiftungen zum Vorbild für alle pietistischen Einrichtungen geworden waren, lag für die Pietisten nichts näher, als sich an Francke und seine Mitarbeiter zu wenden, wenn man tüchtige Lehrer suchte. Francke bekam dadurch eine wichtige „Maklerfunktion“, die er aber gerne übernahm, weil die Vermittlung pietistischer Lehrer seinem Ziel einer weltweiten Reform diente¹⁷⁸. Die Pietisten aus den Herzogtümern bemühten sich ebenfalls um Lehrer aus Halle. In Husum wurde 1712 der hallesche Pietist Johann Nikolaus Rudloff, bisher Lehrer am Paedagogium Regium, zum Rektor der Lateinschule berufen¹⁷⁹. Auch adlige und bürgerliche Familien, deren Kinder nicht auf öffentliche Schulen, sondern durch einen Informator oder Hofmeister unterrichtet werden sollten, wandten sich – oft durch Mittelsmänner – an Francke mit der Bitte, ihnen einen in Halle ausgebildeten Lehrer zu vermitteln. „Ich werde hie öfters um gute Subjecta zu conditionen und Informationen angesprochen“, schrieb Johann Joachim Arends am 1. Juni 1714 an Francke, „mögte gern wissen, ob man damit auf Erfodern von dort aus könnte versorget werden.“¹⁸⁰ Ludwig Ottens betonte in einem Brief an Francke: Er habe schon lange gewünscht, daß seine Kinder „nach der in Ihrem Waysenhouse und Pädagogio Regio eingeführten Methode möchten informiret werden. Weil mich aber so wohl die Entlegenheit des orts alß mich ihre Jugend annoch verhindert hat Sie nach ihren ort zu schicken, so habe vorerst den Entschluß gefast daher im Nahmen Gottes einen Studiosum kommen zu laßen, der daselbst informiret und also die Methode gefaßet, bin auch gottlob so glücklich gewesen, daß ich an dem lieben Herrn Treitman nun solch subjectum bekommen; damit ich zufrieden seyn kann. Gott erhalte ihn nur bey guter gesundheit, und gesegne seinen fleiß, so zweifle ich nicht, es werden so wohl meine Kinder von Seiner information alß auch mein ganzes hauß von Seiner unverfälschten Gottesfurcht gut haben. Solte aber gott mit der Zeit Ihm allhie eine Thür zum Heiligen predigamt auffthun, oder Seine gelegenheit nicht seyn länger in hiesigen Ländern und bey mir zu bleiben, so habe ich im Nahmen Gottes resolviret die beyden ältesten Söhne, wenn gott mir und ihnen leben

¹⁷⁶ Burchardi, S. 74.

¹⁷⁷ Burchardi, S. 73.

¹⁷⁸ Vgl. Ludwig Fertig, *Die Hofmeister* (Stuttgart 1979) S. 60; Oschlies, S. 41 f.

¹⁷⁹ Zu Rudloff siehe Anm. 13 Kap. I.

¹⁸⁰ AFSt, A 166: 1. In der Vorrede der „Layen=Bibel“ betonte Peter Petersen: „Doch es ist eben nicht so leicht / einen rechtschaffenen / geschickten und erfahrenen Informatorem zu bekommen / als die leichtgesinneten Menschen sich einbilden.“

und gesundheit giebet, nach ihren ort zu senden, damit sie daselbst entweder in dem Waysen-hauße oder Paedagogio Regio, wie Ihro Hoch-Ehrwürden es so dann vor gut befinden möchten zu der Furcht Gottes und dem Studiren weiter könnten angeführet, und ad studia Academica habilitiret werden.“¹⁸¹ Johannes Treitmann, der auf Empfehlung Franckes zur Familie Ottens nach Kahleby kam, stammte aus Leutschau (Levca/CSSR) und wurde am 31. August 1713 als Theologiestudent in Halle immatrikuliert¹⁸². Die beiden Söhne des Pastors Ottens begannen das Studium nicht in Halle, sondern in Jena: Joachim Georg am 4. Mai 1719¹⁸³ und der jüngere Johann Adolph am 9. Oktober 1721, letzterer studierte später jedoch auch in Halle (imm. 23. Juli 1727)¹⁸⁴. Als die Söhne des Pastors Ottens auf die Universität gingen, übernahm Treitmann die Information der beiden Söhne des Generalmajors Zacharias von Wolff und des Kammerrats von Preusser, „die Er in pietate so wol, als in humanioribus so gesetzet, daß Sie nach ihrem Alter keine größere profectus haben thun können: dazu dergestalt ihre Hertzen durch seine recht Christliche assidue an sich gezogen, daß die lieben Kinder über den Verlust ihres so liebsten Hoff Meisters sehr empfindlich sind, daß einer von Eisen und Stein müste seyn, dem solches nicht jammern müste.“¹⁸⁵ Treitmann war nämlich auf inständiges Verlangen seiner Mutter in seine Heimat zurückgekehrt¹⁸⁶. Deshalb bat Hinrich Brummer Francke am 20. Mai 1723 im Namen der Eltern Wolff und Preusser, ihnen einen neuen Hofmeister aus dem Waisenhaus oder dem Paedagogium Regium zu senden, der „diejenige qualitas möchte haben, die Sie an Monsieur Treitman verspühret.“¹⁸⁷ Zwar hätte man im Lande genug Gelegenheit, Hofmeister zu bekommen, „die Gelehrsamkeit, Erfahrungheit und capacite genug haben“, „allein Sie verlangen einen privat Informatorem, der die Kinder immer unter seiner Aufsicht habe, und durch gute Exempel mit Lehr und Leben möge anführen.“¹⁸⁸ Francke teilte zunächst mit, daß er keinen Hofmeister empfehlen könne¹⁸⁹, schließlich aber vermittelte er einen halleschen Studenten namens Faber¹⁹⁰. Der Generalmajor Wolff und der Kammerrat Preusser waren mit Franckes Vorschlag sofort einverstanden, „weil Sie auf des Herrn Professoris Wahl lediglich ankommen laßen, nicht zweiffelnde Sie werden mit Monsieur Fabro eben so wol sehn, als Sie mit Monsieur Treutman sind zu rechte gekommen.“¹⁹¹ Faber

¹⁸¹ AFSt, C 205: 10.

¹⁸² Juntke, S. 455.

¹⁸³ Achelis, Matrikel, Nr. 4871.

¹⁸⁴ Achelis, Matrikel, Nr. 4959.

¹⁸⁵ AFSt, C. 615: 4; Hinrich Brummer an A. H. Francke, 20. Mai 1723.

¹⁸⁶ Ebenda.

¹⁸⁷ Ebenda.

¹⁸⁸ Ebenda.

¹⁸⁹ AFSt, C 615: 5; H. Brummer an A. H. Francke, 14. Juni 1723.

¹⁹⁰ AFSt, C 615: 6; H. Brummer an A. H. Francke, 21. Juni 1723.

¹⁹¹ Ebenda.

mußte die Söhne der beiden Adligen, Jacob Friedrich von Preusser und Georg Christian von Wolff, anscheinend an ihren Studienort Kiel begleiten, wo beide am 4. Oktober 1723 im Alter von 12 und 14 Jahren immatrikuliert wurden; später setzten beide das Studium in Halle fort (imm. 18. April 1730)¹⁹². Es bleibt nachzutragen, daß nicht alle pietistischen Hofmeister oder Informatoren in Halle ausgebildet worden waren; der Autor der „Layen=Bibel“, Peter Petersen, hatte zum Beispiel in Kiel studiert, war in Schleswig und anschließend bei den Kindern des Amtsverwalters Johann Gottfried Meley und des Amtmannes Ulrich Adolph von Holsten Informator gewesen¹⁹³. Seine Erziehung im Sinne des Pietismus scheint Früchte getragen zu haben; der einzige Sohn des Amtsverwalters Meley, Otto Friedrich, begann 1717 das Studium der Rechte in Halle¹⁹⁴. Die Qualitäten Petersens als Lehrer pries auch sein Vorgänger, der spätere Propst zu Flensburg, Christian Ernst Lundius mit überschwenglichen Worten: „Der zarte Kinder weiß auf solche Art zu speisen / Daß auch ein starcker Christ geschickte Nahrung findt / Der kan mit gutem Recht gedoppelt Lehrer heissen / Weil Kind und Vater Ihm zugleich verbunden sind.“¹⁹⁵

Die Entfaltung des Pietismus bekam ohne Zweifel durch die Tätigkeit der pietistischen Lehrer neue Impulse. Nicht immer wird das Wirken pietistischer Lehrer aber so erfolgreich und folgenreich gewesen sein wie bei dem dänischen König Christian VI., der durch seine Erzieher, den Oberhofmeister Johann Georg von Holstein und den Informator Johann Wilhelm Schröder, schon frühzeitig für den Pietismus gewonnen wurde und der später das ganze Königreich mit pietistischen Beratern und nach pietistischen Grundsätzen zu regieren versuchte¹⁹⁶. Jedoch auch das Wirken der pietistischen Hofmeister in den adligen Familien und der pietistischen Lehrer und Rektoren an den Lateinschulen ist nicht zu unterschätzen, wenn es auch sehr schwierig ist, ihren Anteil an der Verbreitung des Pietismus im einzelnen zu erfassen und zu beschreiben.

Studium in Halle

Zu den besonderen Voraussetzungen, die Halle zum Zentrum des Pietismus werden ließen, gehörte die Gründung der Universität: „Sie besaß noch keine Prägung und konnte durch energische Männer sofort im pietistischen Sinne gestaltet werden und wirken.“¹⁹⁷ Diese pietistische Prägung war es

¹⁹² Achelis, Matrikel, Nr. 5021 und Nr. 5022; Juntke, S. 339 und S. 489.

¹⁹³ Vgl. die Widmung in seiner „Layen=Bibel“.

¹⁹⁴ Juntke, S. 291; Achelis, Matrikel, Nr. 4815.

¹⁹⁵ Peter Petersen, Die Layen=Bibel, Vorrede.

¹⁹⁶ Vgl. L. Koch, Kong Christian den Sjettes Historie (Kopenhagen 1886); H. L. Møller, Kong Kristian den Sjette og Grev Kristian Ernst af Stolberg-Wernigerode (Kopenhagen 1886).

¹⁹⁷ Schmidt, Pietismus, S. 69.

dann, die die Universität bald weithin bekannt machte. Aus allen Teilen Deutschlands sandten pietistische Eltern ihre Söhne zum Studium nach Halle, um sie nicht nur wissenschaftlich ausbilden, sondern auch zu einem gottseligen Lebenswandel erziehen zu lassen. Gewiß, nicht alle Studenten kehrten als Pietisten aus Halle zurück, aber es darf doch angenommen werden, daß die meisten der Theologiestudenten Anhänger der pietistischen Bewegung wurden. Jedenfalls erweist dies das spätere Wirken von vielen von ihnen. Seit ihrer Gründung wurde die Universität zu Halle von Studenten aus den Herzogtümern besucht. Bis zu Franckes Tod am 8. Juni 1727 belief sich die Zahl der in Halle immatrikulierten, schleswig-holsteinischen Studenten aller Fakultäten auf 274¹⁹⁸. „Fast zehnmal mehr Schleswig-Holsteiner haben“, wie Achelis schreibt, „zu Füßen A. H. Franckes als Martin Luthers gesessen.“¹⁹⁹

Die Gesamtzahl der schleswig-holsteinischen Theologiestudenten in Halle, errechnet aus der „Matrikel der Schleswigschen Studenten 1517–1864“²⁰⁰ und aus der „Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1 (1690–1730)“²⁰¹, beträgt für die Zeit von 1694–1730 allerdings nur 82 Studenten. Berücksichtigt wurden dabei alle Studenten, die in der Matrikel als Theologiestudenten geführt werden; hinzugenommen wurden außerdem jene, deren Studienrichtung in der Matrikel nicht angegeben ist, die aber später als Geistliche wirkten. Maßstab für die in der Tabelle genannten Jahresangaben ist jeweils der Studienbeginn in Halle, vorherige Studienaufenthalte an anderen Universitäten bleiben unberücksichtigt. Für ungefähr die Hälfte der in Halle studierenden schleswig-holsteinischen Theologiestudenten war Halle auch der erste Studienort.

In der Zeitspanne von 1694–1708 kam ein großer Teil der schleswig-holsteinischen Theologiestudenten in Halle aus der Stadt und dem Amt Flensburg (15 = ca. 40%). Aus der Stadt und dem Amt Tondern stammten in derselben Zeitspanne 6 (= 19%), von der Insel Alsen, die in die Herzogtümer Norburg und Sonderburg geteilt war, 5 Theologiestudenten – das ist für die Zeitspanne von 14 Jahren ein auffallend hoher Anteil. Aus dem Herzogtum Glücksburg und der Landschaft Eiderstedt kamen je 2 und je 1 aus Apenrade, Lügumkloster, Eckernförde, dem Amt Gottorf und dem Amt Husum, bei zweien fehlt eine genaue Ortsangabe. Zwischen der Zahl der Theologiestudenten aus königlichem und gottorfishem Gebiet besteht nur eine geringe Differenz (15:13).

Für die Jahre 1709–1712 nennt die Matrikel keinen Theologiestudenten aus dem Herzogtum Schleswig. Die Ursache dafür dürfte die in den Jahren 1709–1711 in Norddeutschland grassierende Pest gewesen sein, die schließ-

¹⁹⁸ Achelis, Von der Gewissensnot, S. 312.

¹⁹⁹ Ebenda.

²⁰⁰ Hg. von Thomas Otto Achelis.

²⁰¹ Hg. von Fritz Juntke.

Die schleswigschen Theologiestudenten in Halle

	Amt Haders- leben	Amt Flensburg ohne die Stadt Flensburg	Amt Tondern ohne die Stadt Tondern	Amt Husum ohne die Stadt Husum	Apenrade	Lügumkloster	Eckernförde	Friedrichstadt	Eiderstedt	Amt Gottorf	Kahleby	Alsens	Hzgt. Glücksburg	Lohharde	genaue Herkunft unbekannt	
1694		1	2													3
1695																—
1696												1				1
1697									1							1
1698		1											1			2
1699				1		1			1							3
1700		2	2										1			5
1701		1													1	2
1702												2				2
1703		1	1	1	1					1						5
1704						1										1
1705			1	1								2			1	5
1706																—
1707		1	1	1				1								4
1708		1		1	1											3
1709																—
1710																—
1711																—
1712																—
1713			1	1		1						1				4
1714																—
1715	2													1		3
1716														1		1
1717	1		1		1											3
1718				1	2							1				4
1719			1					1								2
1720				1								1				2
1721	2							1				1				4
1722																—
1723																—
1724								1								1
1725																—
1726																—
1727		2	1								1					4
1728										1						1
1729/30																—
	5	10	11	4	7	1	1	1	2	2	2	1	9	2	2	66

Die holsteinischen Theologiestudenten in Halle

	Wilster	Krempe	St. Margarethen	Rendsburg	Kiel	Neumünster	Lunden	Altenkrempe	Barmstedt	Altona	Grömitz	genaue Herkunft unbekannt	
1696	1												1
1703									1				1
1705												1	1
1706		1											1
1707						1							1
1709					1		1						2
1716				1									1
1718			1										1
1721								1					1
1726										2			2
1727										1			1
1728					1								1
1729	1												1
1730											1		1
	2	1	1	1	2	1	1	1	1	3	1	1	16

lich auch die Herzogtümer erreichte. In den Jahren 1713–1730 kamen die meisten schleswigschen Theologiestudenten an der Universität Halle wiederum aus der Stadt und dem Amt Flensburg (6). Aus dem Amt Hadersleben und aus der Stadt und dem Amt Tondern stammten jeweils 5 Theologiestudenten und aus der benachbarten, aber zum dänischen Königreich gehörenden Lohharde 2 Studenten. 4 Theologiestudenten stammten von der Insel Alsen, 2 aus Friedrichstadt und jeweils 1 aus Husum, Lügumkloster, Eckernförde sowie aus dem zum St. Johanniskloster in Schleswig gehörenden Ort Kahleby und dem Amt Gottorf. Die Anzahl der Studenten aus gottorfischem und königlichem Gebiet war in dieser Zeitspanne gleich groß (11:11). Mit 4 Studenten ist der Anteil von der Insel Alsen wieder relativ hoch.

Aus Holstein kamen bis 1709 lediglich 7 Theologiestudenten nach Halle, wovon je einer aus Wilster, Krempe, Kiel, Neumünster, Lunden und aus Barmstedt stammte, bei einem fehlt die genaue Ortsangabe. Für die Jahre 1710–1715 wird kein holsteinischer Theologiestudent in der Matrikel geführt. In den Jahren 1716, 1718 und 1721 studierte wieder je ein Holsteiner in Halle Theologie. Auch in der Zeit von 1722–1725 finden wir keinen Theologiestudenten aus Holstein in Halle. Erst 1726 begannen wieder 2

Studenten aus Altona, in Halle Theologie zu studieren. Jeweils 1 Student aus Holstein studierte dann in den Jahren 1727, 1728, 1729 und 1730 dort. Die holsteinischen Studenten, die nach 1713 ihr Studium in Halle begannen, kamen aus den Orten Rendsburg, St. Margarethen, Altenkrempe, Altona, Kiel, Wilster und Grömitz.

Die Tabellen zeigen ferner, daß die weitaus meisten schleswig-holsteinischen Theologiestudenten in Halle aus jenen Städten und Regionen stammten, in denen der frühe Pietismus auch die stärksten Wurzeln geschlagen hatte, nämlich im mittleren Teil des Herzogtums Schleswig zwischen Tondern und Flensburg und auf der Insel Alsen. Die Schwäche der pietistischen Bewegung in Holstein zu Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts spiegelt sich auch im geringen Anteil an holsteinischen Theologiestudenten wider. In der gesamten Periode von 1694 bis 1721 standen den 60 Studenten aus dem Herzogtum Schleswig (einschließlich der Lohharde) lediglich 10 aus Holstein gegenüber. Erst nach dem Ende des Nordischen Krieges veränderte sich dieses Verhältnis; in der Zeit von 1722 bis 1730 war der Anteil der Theologiestudenten aus Schleswig und Holstein gleich groß, nämlich jeweils 6 Studenten.

Viele der schleswig-holsteinischen Theologiestudenten in Halle kehrten nach ihrem Studium in die Heimat zurück, um dort eine Anstellung zu finden. Besonders in den Jahren nach 1710 wurden viele hallesche Studenten in den Herzogtümern in Pfarrämter berufen: 1711 Michael Holst in Quern²⁰² und Hans Hinrichsen in Adelby²⁰³, 1712 Christoph Andreae Bruhn in Jordkirch²⁰⁴ und Andreas Buchholtz in Jevenstedt²⁰⁵, 1714 Johannes Brandt in Hagenberg auf Alsen²⁰⁶ und Jacob Friedrich Meisterlin in Breklum²⁰⁷, 1716 Johannes Tychsen in Humptrup²⁰⁸, 1717 Philipp Hinrich Lund in Düppel²⁰⁹ und Johann Georg Nissen in Solt²¹⁰, 1718 Andreas Hoyer in Drelsdorf²¹¹, 1721 Abraham Kall in Flensburg²¹², 1722 Adam Jantzen in Olderup²¹³, 1723 Sören Wedel in Döstrup in der Lohharde²¹⁴, Andreas Albert Rhode in Eichede²¹⁵, 1724 Nicolaus Brandt in Eken auf Alsen²¹⁶, 1725

²⁰² Arends, *Gejstligheden*, I, S. 361; Achelis, Matrikel, Nr. 4177.

²⁰³ Arends, *Gejstligheden*, I, S. 345; Achelis, Matrikel, Nr. 4198.

²⁰⁴ Arends, *Gejstligheden*, I, S. 95; Achelis, Matrikel, Nr. 4005.

²⁰⁵ Arends, *Gejstligheden*, I, S. 104; Achelis, Matrikel, Nr. 4176.

²⁰⁶ Arends, *Gejstligheden*, I, S. 81; Achelis, Matrikel, Nr. 4235.

²⁰⁷ Arends, *Gejstligheden*, II, S. 67; Achelis, Matrikel, Nr. 4424.

²⁰⁸ Arends, *Gejstligheden*, II, S. 327; Achelis, Matrikel, Nr. 4481.

²⁰⁹ Arends, *Gejstligheden*, II, S. 41; Achelis, Matrikel, Nr. 4344.

²¹⁰ Arends, *Gejstligheden*, II, S. 115; Achelis, Matrikel, Nr. 4485.

²¹¹ Arends, *Gejstligheden*, I, S. 365; Achelis, Matrikel, Nr. 4356.

²¹² Arends, *Gejstligheden*, I, S. 116; Achelis, Matrikel, Nr. 3970.

²¹³ Arends, *Gejstligheden*, I, S. 391; Achelis, Matrikel, Nr. 4722.

²¹⁴ Arends, *Gejstligheden*, II, S. 353; Achelis, Matrikel, Nr. 4593.

²¹⁵ Arends, *Gejstligheden*, II, S. 206; Juntke, S. 362.

²¹⁶ Arends, *Gejstligheden*, I, S. 827; Achelis, Matrikel, Nr. 4755.

Friedrich Christoph Bruhn in Rinken²¹⁷ und Wilhardus Hoyer in Karlum²¹⁸, 1728 Peter Hensler in Kaltenkirchen²¹⁹, Peter Cramer an die St. Johanniskirche auf Föhr²²⁰, Ehrenfried Matthias Hamerich in Oldesloe²²¹ und Hinrich Johann Statius Masius in St. Margarethen²²², 1729 Friedrich Hensler in Oldenswort²²³ und 1730 Johannes Boetius in Risum²²⁴ sowie Johann Adolph Ottens in Segeberg²²⁵. Ob alle diese Geistlichen auch im Sinne des Pietismus gewirkt haben, ist nicht in jedem Fall bekannt; viele von ihnen versuchten jedenfalls in ihren Gemeinden zu verwirklichen, was sie in Halle gesehen und gehört hatten. Es muß aber auch betont werden, daß eine ganze Reihe pietistischer Geistlicher in den Herzogtümern nicht in Halle oder ausschließlich in Halle, sondern in Jena studiert hatte, wo sie den berühmten Professor Franz Buddeus hörten, der zwar selbst kein Pietist war, aber in vielen Punkten mit dem Programm des Pietismus übereinstimmte.

Die Vertreter der lutherischen Orthodoxie sahen mit Mißfallen, welche starke Ausstrahlung die hallesche Universität in den Herzogtümern hatte; sie befürchteten vor allem, daß die pietistische Bewegung bei Rückkehr der halleschen Studenten in die Herzogtümer neuen Aufschwung erhalte. Schon 1691, vor Gründung der halleschen Universität, war auf Betreiben des Generalsuperintendenten Josua Schwartz ein Synodalbeschluß gefaßt worden, der die Geistlichen ermahnte, auf die Theologiestudenten, die Kinder unterrichten und Prediger werden wollten, zu achten und sich zu erkundigen, welchen Lehrern und Büchern sie in ihrem Studium vornehmlich folgten. Die angehenden Theologiestudenten sollten sich vor Studienbeginn bei dem Generalsuperintendenten oder Propst melden, damit sie ermahnt würden, verdächtige Universitäten und Lehrer zu meiden und „ein Testimonium orthodoxiae et vitae von unverdächtigen orthodoxen Theologen mitzubringen.“²²⁶ Als der Nachfolger des Generalsuperintendenten Schwartz, Theodor Dassow, 1711 anläßlich des Streites zwischen Pietisten und Orthodoxen in Flensburg in einem Brief an den König darauf hinwies, daß einige Flensburger gegen den Synodalbeschluß von 1691 die Kinder zum Studieren nach Halle senden würden, wie es sogar der Propst Andreas Hoyer getan hätte, wurde auf Vorschlag der Theologischen Fakultät der Kopenhagener Universität in der königlichen Verordnung vom 4. Oktober 1712 auch ein Passus eingefügt, der bestimmte, daß

²¹⁷ Arends, Gejstligheden, I, S. 96; Achelis, Matrikel, Nr. 4536.

²¹⁸ Arends, Gejstligheden, I, S. 368; Achelis, Matrikel, Nr. 4910.

²¹⁹ Arends, Gejstligheden, I, S. 347; Achelis, Matrikel, Nr. 4859.

²²⁰ Arends, Gejstligheden, I, S. 169; Achelis, Matrikel, Nr. 4866.

²²¹ Arends, Gejstligheden, I, S. 310; Juntke, S. 198.

²²² Arends, Gejstligheden, II, S. 49; Juntke, S. 282.

²²³ Arends, Gejstligheden, I, S. 347; Achelis, Matrikel, Nr. 4956.

²²⁴ Arends, Gejstligheden, I, S. 72; Achelis, Matrikel, Nr. 4798.

²²⁵ Arends, Gejstligheden, II, S. 128; Achelis, Matrikel, Nr. 4959.

²²⁶ Burchardi, S. 40f.

keiner, der eine geistliche Beförderung anstrebe, auf einer „der Pietisterey bekandtllich zugethane Universität“ studiert haben sollte²²⁷.

Gegen die Diskriminierung der halleschen Universität wurde bald von Halle aus protestiert. August Hermann Francke wehrte sich in einem Schreiben an den dänischen Staatsminister Johann Georg von Holstein dagegen, daß die Professoren aus Halle „von einigen so wol in Denemarck, als Holstein verdächtig“ gemacht würden, als lehrten sie nicht der Augsburgischen Konfession gemäß²²⁸. „Weil nun dergleichen auch Ewer Excellenz ja wol gar Seiner Königlichen Majestät imprimiret werden könnte; falls man unserer Unschuld wegen nicht sattsam informiret wäre“, fuhr Francke in dem Brief fort, „so nehme die Freyheit Ewer Excellenz hiemit vor Gott zu versichern, daß in den 22. Jahren, so ich hie bin, weder ich noch meine übrigen Herren Collegen Theologischer Facultät dem Sinn der Augsburgischen Confession in irgend einigen Puncten zu wider gelehret haben. Viel mehr kan ich ohne eiteln Ruhm melden, daß hier über die Libros Symbolicos dermaßen fleißig gelesen, und darauf gewiesen werde als vielleicht auf irgend einer andern Lutherischen Universitaet geschehen mag . . . Und da man gleicher gestalt uns eines Fanaticismi und daß wir zu keiner rechten Realitaet im Christenthum anwiesen, beschuldigen wollen; So habe Ewer Excellenz inliegende Beantwortung dreyer Fragen, welche sich der König von Schweden zu obgemeldter Zeit gantz vorlesen lassen und nichts dagegen gesaget hat, unterthänig communiciren wollen. Weltlich gesinnete Theologi“, fügte Francke hinzu, „lassen inzwischen nicht nach, das studium verae pietatis zu allerley nichtigen Vorwandt verdächtig zu machen: Wovon Ewer Excellenz nach dero Weisheit die eigentliche Ursachen gar wohl einsehen. Habe dieses alles zu dem Ende vorstellen sollen, damit Ewer Excellenz unserer Unschuld wegen versichert seyn und gelegentlich auch bey Seiner Königlichen Majestät /: falls deroselben etwas widriges möchte beygebracht werden wollen:/ uns mit dero gnädigen Fürsprach hochgeneigt vertreten mögen.“²²⁹

Im folgenden Jahr versuchte Francke dann gezielt gegen die Verordnung von 1712 vorzugehen, indem er den Freiherrn Carl Hildebrand von Canstein einschaltete. Um möglichst gut informiert vorgehen zu können, hat Canstein Francke am 5. Oktober 1715 geschrieben, ob es nicht möglich sei, „einige vollkommene nachricht von den verboten so in holstein wegen der universitat ergangen, zu haben, ja wo man solches selbst habhafft würde, wäre Es so viel beßer, ich wolte dann nicht allein den Herrn von holsten sprechen, sondern auch durch den Herrn von N. [Natzmer] machen, daß unser konig mit dem von dannemarck davon spreche und ihn bewegete, selbige zu cessiren, welches eine stattliche sache wäre.“²³⁰ Es ist

²²⁷ LAS, Abt. 19, Nr. 703.

²²⁸ KBK, Ledreb. 389^a, fol.

²²⁹ Ebenda.

²³⁰ Peter Schicketanz (Hg.), Der Briefwechsel Carl Hildebrand von Cansteins mit August

nicht bekannt, wie erfolgreich die Bemühungen aus Halle um die Aufhebung der Verordnung waren. Wie aber schon gezeigt wurde, hatte die Bestimmung von 1712 nicht die gewünschte Wirkung: Auch nach dem Erlass von 1712 studierten schleswig-holsteinische Studenten aus dem königlichen Teil der Herzogtümer in Halle, und auch nach diesem Zeitpunkt wurden hallesche Theologiestudenten im königlichen Teil ins Pfarramt berufen.

Reisen

Auf den im 17. und 18. Jahrhundert üblichen Bildungsreisen, die meistens durch Deutschland und die Niederlande, mitunter aber auch nach Frankreich und England führten, ergab sich für schleswig-holsteinische Studenten eine weitere Möglichkeit, mit pietistischen Ideen bekannt zu werden. Nachdem Friedrich Breckling nach Holland ins Exil gegangen war, nutzten schleswig-holsteinische Studenten ihren Aufenthalt in Holland oft auch zum Besuch bei Breckling in Zwolle, dann in Amsterdam und zuletzt im Haag. In Deutschland war es vor allem die durch die Franckeschen Stiftungen weithin bekannt gewordene Stadt Halle, die nach 1700 zum Besuchsprogramm schleswig-holsteinischer Studenten gehörte.

Der spätere Friedrichstädter Pastor Johannes Steinhammer brach nach seinem Studium in Kiel im Jahre 1696 zu einer Bildungsreise nach Holland und England auf. Auf dieser Reise besuchte er Friedrich Breckling im Haag; er traf auch mit dem Mystiker und Anhänger der Antoinette Bourignon, Pierre Poiret, zusammen²³¹. Auf einer zweiten Reise im Jahre 1704 lernte er viele der bekannten Pietisten Deutschlands kennen: In Halle August Hermann Francke, Joachim Justus Breithaupt, Johann Heinrich Michaelis und Johann Anastasius Freylinghausen, in Berlin Joachim Lange, in Leipzig Adam Rechenberg, den Schwiegersohn Philipp Jakob Speners, und in Hamburg Johannes Winckler²³². Er besuchte auch den radikalen Pietisten Johann Wilhelm Petersen und dessen Frau Johanna Eleonora in Niederdodeleben bei Magdeburg.

Ostern 1712 ging Johann Joachim Arends, der spätere Risumer Pastor, als Hofmeister mit dem Sohn des Tonderner Landschreibers Christian Bahr auf die Universität in Leipzig. Auf der Reise dorthin besuchte Arends Gottfried Arnold in Perleberg und den gebürtigen Flensburger Abraham Kall in Charlottenburg²³³. Die Rückreise im Jahre 1714 führte über Halle,

Hermann Francke = Texte zur Geschichte des Pietismus Abt. III, Bd. 1 (Berlin – New York 1972) S. 722. 1715 traten sowohl Natzmer als auch Canstein mit Holstein ins Gespräch, siehe Erich Beyreuther, August Hermann Francke und die Anfänge der ökumenischen Bewegung (Leipzig 1957) S. 229.

²³¹ KBK, NKS 396^a, 8^o; Stammbuch von Johannes Steinhammer.

²³² Ebenda.

²³³ AFS, F 10, Bl. 298; J. J. Arends an A. H. Francke, Leipzig, 10. Mai 1712.

wo er sich Anfang März aufhielt und die Bekanntschaft August Hermann Franckes machte²³⁴.

Einige Jahre vorher, 1706/1707, als Arends sich als Reisebegleiter junger Adliger in Holland aufhielt, suchte er den alten Friedrich Breckling im Haag auf. In einem Brief an den Tonderner Propst Samuel Reimarus berichtete er, daß Breckling „derselbe alte sey, der zu Handewitt gestanden“ hätte und „von dem königlichen Superintendenten Klotz und seinem Anhang vertrieben“ worden sei. „Er wohnet nebst seiner tochter als Wittwer einsam in seinem haüße, hat grose correspondentz nach Halle, mit D. Majo und vielen andern, seine facultates ingenii und seine leibeskräfte sind bey seinem über die 70 jahr gehenden alter annoch sehr vigoreus und solte man nach dem äusserlichen fast schliessen, daß er noch lange leben werde. Weil er durch der Königin Mariae und nachmahls 1702 durch des Königs Williams tod die pensiones, so er von diesen beyden hohen häuptern gehabt, verlohren, so lebet er itzund fast bloß von guter Leute gaben, die ihm gesandt und gebracht werden. Er weiß in re literaria, Historia Ecclesiastica et imprimis Belgica trefliche nachricht zu geben, und hat auch schöne Manuscripta. Er ist scharf orthodox in Lutheranism, ausser den punct de chiliasmo, conversione Judaeorum &, redet aber sehr moderat und ist ietzo sanffter als er vorhin gewesen. Der gute Mann meritiret, daß man ihn aestimire und gutes thue.“²³⁵ Arends positiver Bericht über Breckling blieb nicht ohne Wirkung auf Reimarus. Schon 1708 führte Reimarus eine Sammlung zugunsten Brecklings durch²³⁶. Auch Arends bemühte sich später, Breckling eine finanzielle Unterstützung zukommen zu lassen. Am 9. Dezember 1710 teilte er Breckling aus Hamburg mit, daß ihm einige Freunde versprochen hätten, „mit dem ersten vor den Herrn Breckling was zu senden“²³⁷.

Breckling wurde in seinem holländischen Exil auch von anderen Schleswig-Holsteinern besucht, so von einem Sohn des Propsts Johannes Lysius aus Flensburg und von dem späteren Pastor zu Eggebeck, Olaus Moller²³⁸. Auch die Söhne des Flensburger Bürgermeisters Heinrich Jacobi, Heinrich und Johannes, kehrten auf ihrer Reise durch Holland bei Breckling ein²³⁹.

²³⁴ AFSt, A 166: 1; J. J. Arends an A. H. Francke, Tondern, 1. Juni 1714 und AFSt, A 166: 2; J. J. Arends an A. H. Francke, Leipzig, 15. Januar 1714.

²³⁵ LAAa, Tønder provstearkiv, nr. 223.

²³⁶ Moltesen, S. 119.

²³⁷ Forschungsbibl. Gotha, Chart. B 198, Bl. 1–2.

²³⁸ Jensen/Michelsen, IV, S. 24.

²³⁹ Arnold, KuKh, IV, S. 770; zu Heinrich und Johannes Jacobi vgl. Achelis, Matrikel, Nr. 2951 und Nr. 2952.

Ein wesentlicher Teil ihrer Kirchenpolitik war für die Pietisten Personalpolitik, durch die sie das Werk Gottes auf Erden zu fördern suchten²⁴⁰. Dabei schienen göttliche Providenz und geschickte Personalpolitik ihrer Ansicht nach in keinem Widerspruch zu stehen. Auch in Schleswig-Holstein bemühten sich die Pietisten, wo immer möglich, durch die Berufung von Gleichgesinnten ihren Einfluß zu verstärken und damit dem „wahren Christentum“ zum Durchbruch zu verhelfen. Als der Magistrat und die Bürgerschaft der Stadt Husum anläßlich der Wahl eines Nachfolgers für den verstorbenen Archidiakon Giese in Streit gerieten, sah sich der gottorfische Administrator Christian August genötigt, von seinem oberbischöflichen Recht Gebrauch zu machen und seinerseits einen Geistlichen zu berufen²⁴¹. Der fürstliche Generalsuperintendent Hinrich Muhlius nutzte die Gunst der Stunde, indem er seinen Einfluß dahin geltend machte, daß das Husumer Archidiakonats mit einem Mann seines Vertrauens besetzt wurde. Berufen wurde der Pastor in Sandesneben, Johann Melchior Krafft, der sich die Förderung und Freundschaft des fürstlichen Generalsuperintendenten dadurch erworben hatte, daß er mit zwei Schriften zu Gunsten Muhlius' in den Streit der Generalsuperintendenten eingegriffen und sich somit als ein Parteigänger der pietistischen Bewegung erwiesen hatte²⁴². „Ich dancke GOtt“, schrieb Muhlius am 10. Februar 1709 an Johann Melchior Krafft, „daß ich noch Gehör gefunden und andere sonst so hoch recommendirte auf einmahl vergessen worden, bey welchen ich eben zur Erreichung des heylsamen Wercks keinen so grossen Nutzen vermuten könnte. Ich zweifele nun nicht, mein wehrtester Freund werde folgen, und meine redliche Intention secundiren. GOtt ist es, der ihn rufft, und das in Ihm gelegte Pfund bey einer grössern ansehnlichern Gemeine will angewandt haben, da Er in einer Woche Ihm mehr Nutzen schaffen kan, als bey seiner itzigen Verwaltung in vielen Monahten. Mit Fleisch und Blut, weiß ich, geht er in Vocations-Sachen nicht zu Raht, sonst könnte ich ihm solche Argumenta an die Hand geben, die Seine Resolution nach meinem Willen und Wunsch zu incliniren suffisient genug seyn würden. Indessen ist Er seinem HErrn treu, so gehe Er, wohin Er Ihn fordert, und lasse Ihn denn weiter rahten. Wils GOtt, wollen wir beyde in dem Schleswigischen was Gutes stifften.“²⁴³ Krafft nahm die Berufung als Archidiakon in Husum wohl auch in der Hoffnung an, bald die Nachfolge des bereits 81jährigen Hauptpastors Simon Rechelius antreten zu können, was auch drei Jahre später nach der Resignation des alten Rechelius tatsächlich geschah²⁴⁴. 35

²⁴⁰ Vgl. Blaufuß, Reichsstadt und Pietismus, S. 147.

²⁴¹ Zum folgenden Krafft, Jubel=Gedächtnis, S. 221.

²⁴² Feddersen, S. 362f, 368.

²⁴³ Krafft, Jubel=Gedächtnis, S. 565f.

²⁴⁴ Vgl. Arends, Gejstligheden, I, S. 165; Aage Dahl, Husum Provstis Præstehistorie (Odense 1971) S. 15f.

Jahre lang hat Krafft dann das kirchliche Leben in Husum maßgeblich bestimmt.

Während der Amtszeit des fürstlichen Generalsuperintendenten Muhlius kamen auch andere Pietisten in wichtige kirchliche Ämter. Im Jahre 1703 wurde der gottorfische Hofprediger Samuel Reimarus, ein Pietist Spener-scher Prägung, als Propst der Propstei Tondern berufen²⁴⁵. Nach dem Tode des Theologieprofessors Christoph Franck 1704 bemühte Muhlius sich, den bekannten Pietisten, Professor Johann Heinrich May aus Gießen, an die Kieler Universität zu holen, was allerdings scheiterte, weil May von seinem Landesherrn nicht freigegeben wurde²⁴⁶. Die Pietisten hatten gehofft, mit der Berufung von May ihren Einfluß an der Universität Kiel zu verstärken und die Universität zum Mittelpunkt der pietistischen Bewegung im Lande machen zu können. Auf Initiative Muhlius' wurde dann sein Schwager Albert zum Felde, seit 1704 Compastor in Tönning und auch ein Anhänger des Pietismus, auf Francks Lehrstuhl berufen²⁴⁷.

Im königlich regierten Teil der Herzogtümer versuchten die orthodoxen Generalsuperintendenten bis in die 20er Jahre des 18. Jahrhunderts die Berufung von pietistischen Geistlichen zu verhindern. Als der spätere Königsberger Professor Heinrich Lysius nach dem Tode seines Vaters in seine Heimatstadt Flensburg zurückkehrte und dort eine Anstellung suchte, verweigerte der Generalsuperintendent Josua Schwartz ihm diese, „weil Er“, wie Schwartz schrieb, „nach einem kurtz vorher geführten sehr ruchlosen Leben sich zur Chiliastischen Pietisterey begeben hatte / und durch keine Überführung / Unterricht und Vermahnung davon abbringen lassen wollte.“²⁴⁸ Schwartz holte auch ein Judicium des Hamburger Pietistengegners Johann Friedrich Mayer ein, das ihn in seinem Vorgehen bestärkte: „Wer nicht mit Gottes Wort und unsern Libris Symbolicis reden will / irrige und gefährliche dunckele Phrases gebrauchet / wodurch die Kirche kan verwirret werden / die auch eine Collusion mit gegenwärtigen Ketzern andeuten / den kan man ohne expresse Absage solcher Irrthümer und sichere Versicherung / daß keine recidiv folge / nicht auf die Cantzel mit gutem Gewissen lassen.“²⁴⁹ Die Deutsche Kanzlei zu Kopenhagen verwies die Sache an die Theologische Fakultät der Kopenhagener Universität, die nach gründlicher Examinierung des Theologiestudenten Lysius am 15. Oktober 1695 ihr Gutachten verfaßte. Die Theologieprofessoren kamen zu dem Urteil, daß Lysius zwar in einer Predigt „einige incommo-das loquendi formulas gebraucht“ habe, daß seine Ansichten in quaestione de necessitate bonorum operum jedoch in allen Stücken orthodox seien.

²⁴⁵ Vgl. Anm. 55 Kap. I.

²⁴⁶ Wotschke, Urkunden, S. 457f; Feddersen, S. 353.

²⁴⁷ Zu Albert zum Felde siehe Thieß, I, S. 247ff; Bülck, Geschichte des Studiums der prakt. Theologie, S. 26ff.

²⁴⁸ Schwartz, Chiliastische Vorspiele, S. 434.

²⁴⁹ Schwartz, Chiliastische Vorspiele, S. 434f.

Ferner betonten sie, daß er den Chiliasmus niemals vertreten hätte, lediglich an die Hoffnung besserer Zeiten glaube. Nachdem sie ihm aber nachgewiesen hätten, daß die Hoffnung besserer Zeiten in der Bibel nicht begründet sei, habe er sich eines Besseren belehren lassen und versprochen, künftig auch in dieser Frage der Kirche und den Symbolischen Büchern „mit mund und Hertzen beyzupflichten und gantz conform zu lehren.“ Er habe sich auch ihrer Meinung angeschlossen, daß es besser sei, mit Lehr und Leben sich zu bemühen, daß die Zeiten besser werden, als daß wir durch die Hoffnung besserer Zeiten „einige sicher machen“, uns selbst durch eiteln Wahn betrügen und die Chiliasten in ihrem Irrtum bestärken. Lysius' Stellungnahme zu den übrigen Punkten gäbe keinen Anlaß, an seiner Orthodoxie zu zweifeln. So könnten sie „nach gutem Gewissen nicht anders thun, alß ihn nunmehr über die vorhin angeführte puncten ein plenum et illimitatum orthodoxiae Testimonium zu ertheilen.“²⁵⁰ Nach seiner Rückkehr aus Kopenhagen strebte Lysius aber kein geistliches Amt an, so daß ihm ein weiterer Konflikt mit dem Generalsuperintendenten Schwartz erspart blieb. Da seine Mutter inzwischen gestorben war, sah er sich genötigt, den Beruf eines Kaufmanns zu ergreifen, um für seine Geschwister zu sorgen²⁵¹. Später nahm er jedoch den geistlichen Beruf wieder auf, allerdings außerhalb Schleswig-Holsteins; 1702 wurde er schließlich Professor der Theologie zu Königsberg und später auch Aufseher der litauischen Gemeinden²⁵².

Als der Pastor Johannes Holst erkrankte und Anfang des Jahres 1707 die Patrone und Ältesten der St. Nikolaikirche in Flensburg um einen Adjunkten bat, sahen die Pietisten darin die Chance, ihren Einfluß zu vergrößern, indem sie den Diakon von der St. Johanniskirche Franz Möller als Adjunkt vorschlugen und als dessen Nachfolger den Sohn von Johannes Holst, Michael Holst, der das Pädagogium der Franckeschen Stiftungen besucht und in Halle studiert hatte²⁵³. Dem Pietistengegner Hinrich Braker, der selbst Ambitionen auf das Hauptpastorat hatte und der in der Wahl Franz Möllers zum Adjunkten eine Vorentscheidung für die spätere Pastoren-nachfolge sah, gelang es jedoch, sich mit Hilfe des Generalsuperintendenten Schwartz und des Bürgermeisters Valentiner gegen die personalpolitischen Vorstellungen der Pietisten durchzusetzen. Gewählt wurde schließlich der Hamburger Michael Geerkens; Franz Möller mußte sein Amt als Diakon an der St. Johanniskirche weiterführen, Michael Holst aber blieb eine Anstellung in seiner Heimatstadt verwehrt.

²⁵⁰ RAK, T.K.I.A., B 147; vgl. RAK, Københavns Universitet, 31-03-01.

²⁵¹ „Lebens=Beschreibung D. HENRICI LYSII“, in: ACTA BORUSSIA ECCLESIASTICA, CIVILIA, LITERARIA, III, 1 (Königsberg und Leipzig 1732) S. 53 ff; vgl. Jensen/Michelsen, IV, S. 171; Feddersen, S. 357).

²⁵² ADB XIX, S. 742; Arnoldt, Prediger in Ostpreußen (1777) I, S. 14, 60.

²⁵³ Zur Adjunktenwahl in Flensburg siehe Stadtarchiv Flensburg, A 521; vgl. H. F. Petersen, Der Pietismus in Flensburg, S. 19.

Im Jahre 1720 versuchte Hinrich Braker, jetzt mit Unterstützung des Generalsuperintendenten Theodor Dassow, wiederum die Besetzung einer Flensburger Pfarrstelle mit einem Pietisten zu verhindern. Die Gemeinde St. Marien hatte den gebürtigen Flensburger Abraham Kall, der seit 1709 Pastor in Charlottenburg bei Berlin war, ohne sein Wissen zum Diakon erwählt²⁵⁴. Kall hatte in Halle studiert, war dort auch Mitglied des Collegium orientale und Mitarbeiter an der halleschen hebräischen Bibel gewesen. Nun befürchtete Braker, daß die pietistische Partei in Flensburg durch die Berufung Kalls noch weiter gestärkt würde²⁵⁵. Der Generalsuperintendent Dassow bat deshalb den König, die Wahl in „inhibiren“; es seien bessere Leute zu bekommen²⁵⁶. Kall sei ein „Erzpietist“, „weil er keinen reinen Theologum jemahls gehöret und weder nach Leipzig, weder nach Wittenberg, weder nach Rostock, ob er gleich darzu vermahnet worden, hat reisen wollen, sondern sich allein in Halle hat aufgehalten und den Pietistischen D. Breithaupt, insonderheit den Erzpietisten Francken in seinem collegio Orientali Theologio 4. Jahr und länger gehöret und seine fanatische principia gefaßet.“²⁵⁷ Der Versuch, die Berufung Kalls zu verhindern, scheiterte; die Zeiten hatten sich auch im königlich regierten Landesteil allmählich zugunsten der Pietisten geändert, da sie inzwischen von Kopenhagen aus immer mehr Unterstützung bekamen.

Welche Bedeutung die Förderung des schleswig-holsteinischen Pietismus durch einflußreiche Pietisten am Hofe zu Kopenhagen hatte, zeigt das folgende Beispiel: Nachdem der dänische König Friedrich IV. den gottorfschen Teil des Herzogtums Schleswig mit dem königlichen vereinigt und seiner Herrschaft unterstellt hatte, setzte er 1713 den dänischen Staatsminister Johann Georg von Holstein, einen engagierten Pietisten, als Amtmann des Amtes Tondern ein. Zwischen Holstein und dem ebenfalls pietistischen Propst zu Tondern, Samuel Reimarus, entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit, die sich in besonderem Maße auf die Besetzung von vakanten Predigerstellen auswirkte, da beide gemeinsam das Präsentationsrecht im Amte Tondern ausübten. Holstein und Reimarus waren bemüht, nur solche Geistliche als Kandidaten aufzustellen, die ihren Vorstellungen von einem rechtschaffenen Prediger entsprachen²⁵⁸. In einem Schreiben vom 11. Juni 1722 an Reimarus betonte Holstein, daß er bei der Kandidatenaufstellung nicht auf die Herkunft der Personen sehe, „sondern eintzig und allein

²⁵⁴ Vgl. Anm. 61 Kap. II.

²⁵⁵ RAK, T.K.I.A., B 6 VII; Hinrich Braker an den dänischen König, Flensburg, 18. Dezember 1720.

²⁵⁶ RAK, T.K.I.A., B 69 IV; Theodor Dassow an den dänischen König, Rendsburg, 25. Dezember 1720.

²⁵⁷ Ebenda.

²⁵⁸ Am 8. März 1706 schrieb Levin Coldewey an J. G. von Holstein: „Den nachdem Gott ihn laßen des Königs hertz finden, ach so beweisen Sie sich ihrem Gott darinnen die allerbeste treue, daß die pfarrstellen nicht mehr mit so rohen leuten bestellet werden, dan daher kömt alles verderben . . .“ (KBK, Ledreb. 455, 2,2°).

die Ehre Gottes und des Nächsten Erbauung zum endzweck habe; als werde ich wie vorhin alleine, also nun mit Ihnen de concert mich dahin bearbeiten, daß wir fromme und untadelhafte Prediger in Lehr, und Leben im Ambte bekommen mögen.“²⁵⁹ Um den Propst bei seinen „löblichen und christlichen Vorhaben mit allen Fleiß“ zu unterstützen und „das Gute mit Nachdruck zu befördern“, wollte Holstein sich „der Mitbesetzung der Predigerdienste im Ambte nicht entziehen.“²⁶⁰ Er habe sich „in Gottes Nahmen resolviret“, schrieb Holstein, nach bestem Wissen und Gewissen „dazu zu cooperiren, damit solche Leute im Ambte bestellet möchten werden, dadurch die Gemeinde Gottes in Lehr, und Leben erbauet würde, woll wissend, was ein gutes oder böses exempel bey solchen Leuten vor Eindruck zu machen pflege.“²⁶¹

Der Amtmann und der Propst gingen bei der Aufstellung der Kandidaten sehr gewissenhaft vor.²⁶² Auf Rekommendationen, die die Kandidaten vorlegen konnten, legte Holstein keinen großen Wert; er verwies die Kandidaten immer zuerst an den Propst Reimarus, damit dieser sie kennen lernen und prüfen konnte.²⁶³ Nach der Begutachtung der Kandidaten teilte Reimarus Holstein sein Urteil mit, das zur entscheidenden Grundlage dafür wurde, ob ein Theologiestudent oder Geistlicher zur Wahl aufgestellt wurde.²⁶⁴ Mitunter wurden auch Zeugnisse über den Lebenswandel der Kandidaten bei dritten Personen eingeholt.²⁶⁵ Kandidaten, die den Anforderungen des Propstes und des Amtmanns nicht genügten, hatten keine Chance, zu einer Predigerwahl im Amte Tondern aufgestellt zu werden. Als z. B. 1721 die Stelle des Hauptpastors zu Niebüll wieder zu besetzen war, lehnte Holstein eine Kandidatur des dortigen Diakons Friese ab, „da Er so träge und sorgloß sich bey seinem Diaconat aufgeführt.“²⁶⁶

Holstein wandte sich auch gegen familiäre Sukzessionen im Predigtamt²⁶⁷, wie sie auch in Schleswig-Holstein im 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch häufig vorkamen.²⁶⁸ Die im Amt Tondern übliche Predigerwahl, in der die Gemeinde aus drei ihnen präsentierten Kandidaten

²⁵⁹ LAAa, Tønder provstearkiv, nr. 224.

²⁶⁰ LAAa, Tønder provstearkiv, nr. 224; J. G. von Holstein an S. Reimarus, 11. Juli 1722.

²⁶¹ Ebenda.

²⁶² Am 27. Januar 1725 schrieb J. J. Arends an S. Reimarus, er verdenke es Holstein gar nicht, daß er bei der Besetzung der Predigerstellen „so behutsam und scrupuleus“ verfare, denn darin könne man gar nicht sorgfältig genug sein. (LAAa, Tønder provstearkiv, nr. 223).

²⁶³ LAAa, Tønder provstearkiv, nr. 224; J. G. von Holstein an S. Reimarus, 25. April 1722.

²⁶⁴ LAAa, Tønder provstearkiv, Nr. 224; J. G. von Holstein an S. Reimarus, 11. Juni 1722.

²⁶⁵ LAAa, Tønder provstearkiv, nr. 224; J. G. von Holstein an S. Reimarus, 11. Juli 1722.

²⁶⁶ LAAa, Tønder provstearkiv, nr. 224; J. G. von Holstein an S. Reimarus, 29. Januar 1726 und 19. November 1726. 1721 betonte Reimarus, der Pastor in Niebüll sei „ein ehrlicher Mann, griffe sich der Diaconus bey seinen jungen Jahren etwaß besser an, so were es guht.“ (Witt, Übersicht über die Gemeinden, S. 458f.).

²⁶⁷ LAAa, Tønder provstearkiv, nr. 224; J. G. von Holstein an S. Reimarus, 14. Dezember 1723.

²⁶⁸ Vgl. Feddersen, S. 248.

einen erwählte, wollte Holstein auf jeden Fall beibehalten²⁶⁹. Problematisch wären diese Wahlen jedoch, wie Holstein ausführte, wenn die Predigersöhne in ihren Heimatgemeinden als Kandidaten aufgestellt würden, „weil die Gemeinde solche beständig allen andern, auch öfters geschicktern subjectis vorziehet, wodurch alle Frembde gleichsahm ausgeschlossen würden, auch die Wahl solchergestalt illudiret würde.“²⁷⁰ Außerdem bestünde die Schwierigkeit, daß „tüchtige und brafe Candidati sich nicht leicht mit des verstorbenen Predigers Söhnen an dem selbigen Ohrte aufstellen laßen, weil Sie sicherlich solchen nachgesetzt werden.“²⁷¹ Deshalb versuchte Holstein, die Aufstellung von Predigersöhnen zur Wahl in ihren Heimatgemeinden möglichst zu verhindern. Als sich die Gemeinde Süderlügum 1721 weigerte, aus den ihnen präsentierten Kandidaten einen zu erwählen, weil sie „mit aller Gewalt“ des letzten Pastors Sohn haben wollte, befahl Holstein ihnen, unverzüglich die Wahl nachzuholen; sollte sich die Gemeinde aber „fernerhin obstinat“ verhalten, müsse er es dem König melden. Er befürchte, daß ihnen dann nicht nur ein Prediger ohne Wahl vorgesetzt werde, sondern die Gemeinde auch für alle Zeit ihr Wahlrecht verlieren werde²⁷². Wenn Holstein sich auch grundsätzlich dagegen aussprach, daß die Söhne den Vätern im Predigtamt folgen, so bedeutete es nicht, daß er die Anstellung von Predigersöhnen im Amte Tondern überhaupt ablehnte. Predigersöhne, die „geschickt und tüchtig“ seien, wolle er, wie er 1725 schrieb, „vor andern auf die Wahl“ stellen, aber nicht in ihren Heimatorten²⁷³. Solange es im Amt Tondern tüchtige Kandidaten gäbe, könne er, wie er am 9. November 1726 betonte, auch nicht einsehen, warum man „frembde, am wenigsten aber schon im Ambte stehende mit aufstellen“ solle²⁷⁴.

Holstein blieb allerdings seinen Prinzipien nicht immer treu. Zur Wahl in Buhrkall im Jahre 1726 vereinbarten Reimarus und er, den dortigen Predigersohn Andreas Christian Ambders, der, wie Holstein schrieb, „noch Anstand leider“²⁷⁵, zur Wahl mit aufzustellen. Holstein bat Reimarus jedoch, bei der Wahl in Buhrkall persönlich anwesend zu sein, weil die

²⁶⁹ LAAa, Tønder provstearkiv, nr. 224; J. G. von Holstein an S. Reimarus, 29. Dezember 1722.

²⁷⁰ LAAa, Tønder provstearkiv, nr. 224; J. G. von Holstein an S. Reimarus, 21. Mai 1726; vgl. auch Brief Holsteins an Reimarus vom 24. März 1725.

²⁷¹ LAAa, Tønder provstearkiv, nr. 224; J. G. von Holstein an S. Reimarus, 29. Januar 1725.

²⁷² LAAa, Tønder provstearkiv, nr. 224; J. G. von Holstein an S. Reimarus, 18. Februar 1721; vgl. Witt, Übersicht über die Gemeinden, S. 457.

²⁷³ LAAa, Tønder provstearkiv, nr. 224; J. G. von Holstein an S. Reimarus, 24. März 1725; vgl. auch Brief Holsteins an Reimarus vom 21. Mai 1726.

²⁷⁴ LAAa, Tønder provstearkiv, nr. 224; J. G. von Holstein an S. Reimarus, 9. November 1726.

²⁷⁵ LAAa, Tønder provstearkiv, nr. 224; J. G. von Holstein an S. Reimarus, 3. Dezember 1726.

Gemeinde zu den besten und größten Gemeinden im Amte gehöre und er durch seine Anwesenheit „allen etwan zu besorgenden intrigues“ vorbeugen könne²⁷⁶. Zugleich sollte Reimarus die Gemeinde darauf hinweisen, daß die Wahl, auch wenn des verstorbenen Predigers Sohn mit aufgestellt wurde, „dem ungeachtet eine freye Wahl bliebe und ein jeder nach seinem besten Wißen und Gewißen stimmen müße.“²⁷⁷

Alle diese Bemühungen hatten nicht zuletzt auch langfristige Wirkungen: Die von Reimarus und Holstein praktizierte Kandidatenaufstellung führte nicht nur dazu, daß der Pietismus im Amt Tondern bald zu einer starken Bewegung wurde, sondern daß sich in dieser Gegend eine Kontinuität der pietistischen Tradition von den 1720er Jahren bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ergab.

²⁷⁶ Ebenda.

²⁷⁷ Ebenda.